









*Sie neigte die Wange zu ihnen –*



# Hanchen und die Küchlein

von

A. G. Eberhard.

Dritte Auflage.

Halle. 1825.

In der Rengerschen Verlags=Buchhandlung.



Meinen geliebten Töchtern

Adelheid und Angelika Schiff

gewidmet.

Singend ins Saitengetön, was Hanchen betrübt' und erfreute,
Wie sie den Vater beweint', und wie sie der Mutter vertraute,
Dacht' ich liebenden Herzens an Euch in begeisterten Stunden,
Und selbst weihte sich Euch mein Lied von der kindlichen Jungfrau.

Nehmet es dann, als Weihegeschenk,
fromm kindlichen Sinnes!
Ehrt, und haltet sie heilig, die stille,
bescheidene Tugend!
Und wenn lange der Mund, der Euch sie
gepriesen, verstummt ist:
Denket mit dauernder Liebe des väter=
lich mahnenden Sängers!

# Hanchen

und die

# Küchlein.



## I.

## Die Ueberraschung.

Welch ein friedliches Dörfchen! Es ruhet im Schatten des Schloßbergs,
Wie, zu den Füßen des Hirten, die traulich gelagerte Heerde.
Rebenumrankt steht, nahe der Straß', ein freundliches Hüttchen;
Still dort saßen beisammen, am Abend, im dunkelnden Stübchen,
Martha, des Pfarrherrn Wittwe, die gläubige Heldin im Unglück,

Hanchen, des Pfarrherrn Waise, die fromme, die liebliche Jungfrau,
Beide mit fleißiger Hand umdrehend die schwebende Spindel,
Beide mit sinnenden Blicken versunken in tiefe Gedanken.
Sieh', da rollten vorbei, auf lindenbeschatteter Straße,
Glänzende Wagen, bespannt mit kraftvoll schnaubenden Rossen,
Stattliche Männer und Frauen darin, auch Junker und Fräulein,
Alle, dem Schloßberg zu, die vergnügten Gesichter gewendet.
Hin flog Hanchen zum Fenster, mit freudig geöffneten Armen,
Rufend: „Antonie war es! Antonie! hab' ich im Fluge

Doch sie wieder erkannt, nach drei Jahr' langem Entferntseyn!
Heil! nun kehrt sie zurück mit dem Vater, der Mutter, dem Bruder,
Von den Helvetischen Bergen und von den Italischen Küsten!
Auch die Begleiter erkannt' ich! es waren die Vettern und Basen,
Fröhlich vereinigt im Chor, zur Feier der glücklichen Rückkunft."

Und so jauchzte sie fort im längeren Strome der Rede,
Daß sie nun wieder sich freue der schmerzlich entbehreten Freundin,
Welche sie deutlich erkannt beim ersten, beflügelten Aufblick.

„Doch, ach, wird sie auch Dich noch kennen?" erwiederte Martha.

„Hinter ihr liegen die Jahre der rangunkundigen Jugend!

Die als Kind dich geliebt, ist jetzt ein gnädiges Fräulein,

Das sich der Jugendgespielin, der dürftigen Waise des Pfarrers,

Wohl nur wenig erinnert, vielleicht gar ihrer sich schämet!"

Doch da blitzten, wie Edelgesteine, die Augen der Jungfrau;

Laut zum Lobe der Freundin erhob sie die siegende Stimme,

Denn, in dem eigenen Herzen der treuesten Liebe Bewußtseyn,

Glaubte, mit schönem Vertraun, sie fest an die Treue der Freundin.

Dessen erfreute sich Martha, und lobte den Glauben der Tochter;

Nur, daß zu unverhofft nicht komme die mögliche Täuschung,
Sprach die verständige Frau von mancher betrübten Erfahrung,
Sprach von dem adlichen Stolz und der Schwäche des menschlichen Herzens,
Welch ein trügliches Ding von Adam her es gewesen,
Welch ein trügliches Ding auf immer und ewig es bleibe.

Ehrend ein jegliches Wort der geliebten, erfahrenen Mutter,
Hört' es die Tochter betrübt, und beklagte der fröhlichen Kindheit
Allzugeschwindes Entfliehen in nie rückkehrende Ferne.
„Weh mir!" seufzte sie bang, „Wie trostlos würd' es mich machen,

Wär' im Geräusche der Welt ihr Herz mir
Armen entfremdet!
Ach, wie sie mich geliebt, wird Niemand
wieder mich lieben!
Würde mir fremd ihr Herz: was wäre mir
dann noch das Leben!"
Doch kaum seufzte sie so, da knarrete drau-
ßen die Pforte,
Eilet' es über den Hof, und nahet' es schon
sich dem Stübchen.
Auf flog plötzlich die Thür, und: „Hanchen!"
„Antonie!" tönt' es!
Tönte mit steigendem Jubel: „Antonie!"
„Hanchen!" noch einmal!
Und dann lagen sie Brust an Brust in entzück-
ter Umarmung,
Wechselten zärtliche Wort' und Küß' und freu-
dige Thränen,

Gleich zwei blühenden Blumen mit traulich verschlungenen Blättern,
Lieblichen Balsamduft zuströmend die eine der andern.

Martha betrachtete Beide, gerührt, mit gefalteten Händen,
Gern abbittend im Herzen Antonien jegliches Mißtrau'n;
Und auffangend der Tochter beseelten, erheiterten Aufblick,
Nickte sie freudebewegt ihr zu; doch verstummend in Rührung,
Hob sie empor nur die Hände, zu segnen das herzliche Bündniß.

Jetzt erst sah sie, betroffen, Antoniens hohen Begleiter,
Welcher, mit lächelndem Blick, noch stand in der offenen Thüre.

Freundlich begrüßte sie ihn, zum Sitz' ihm bietend den Sessel,
Höchlich erstaunt und beschämt, daß Keins ihn früher beachtet.
Und es entwand sich Antonie eilends den Armen der Freundin,
Führte den Grafen ihr zu mit freudigem, schönem Erröthen,
Nannt' ihn ihren Verlobten, und bat ihn, daß er nicht zürne.
Aber es sagte der Graf: „Wohl hat so herzliche Freundschaft
Heilige Recht' auch neben der Lieb', als ältere Schwester.
Herzen, die schon sich bewährt als treu in dem Tempel der Freundschaft,
Werden sich schön auch bewähren im heiligen Tempel der Liebe;

Und so seh' ich mit Lust im Arme der Freundin
die Theure,
Die durch Liebe mir soll in den Himmel ver-
wandeln die Erde."

Also sprechend vergnügt, sanft legt' er An-
toniens Hände
Wieder in Hanchens erzitternde Händ', und
wandte zur Mutter
Dann sich, lächelnden Blicks, anknüpfend er-
heiternden Zwiesprach.

Doch vom heftigsten Schmerz in der Tiefe
des Herzens ergriffen,
Neigt' itzt Hanchen das Haupt an den Busen
der zärtlichen Freundin,
Leise nur weinend zuerst, dann heftig und hef-
tiger weinend,
Daß theilnehmend Antonie rief: „Mein Han-
chen, was ist dir?"

Aengstlichen Blicks gleich sah' es die Mutter, und nahte sich liebreich,
Neu zu erheitern die Tochter, mit freundlichen Worten versuchend.
Hanchen indessen vermochte den Sturm noch nicht zu beschwören,
Welcher die Seel' ihr bewegt', und Thrän' auf Thrän' ihr entpreßte.
Küßt' auch viele die Freundin ihr schnell von der glühenden Wange:
Rann doch Perl' um Perle hinab zu dem pochenden Herzen.
Da nahm Martha das Wort, um zu Hülfe der Armen zu kommen,
Schnell ablenkend von ihr die befremdeten Blicke des Grafen.
„Unrecht muß ich es nennen, vor Gästen, wie diese, zu weinen,

Oder zu sprechen von häuslicher Noth und
betrübter Erfahrung;
Aber es lässet das Herz nicht streng sich immer
gebieten.
Und der Glückliche zeigt wohl werth sich am
meisten des Glückes,
Der, mitleidigen Sinnes, die Klage vernimmt
des Bedrängten.
Daß ich es kurz nur sage: Wer so viel Schlim-
mes erfahren,
Als mein Hanchen und ich, hat Ursach warlich
zu weinen!
Was hochtheuer dem Herzen, und was nur das
Leben bequem macht,
Ward uns plötzlich geraubt, nach Gottes all-
mächtigem Rathschluß!
Ich bin nahe dem Ziel', und entgehe der wei-
teren Noth bald;

Aber wie lange vielleicht hat noch mein Hanchen zu trauren,
Ach, um den einzigen Bruder, gefallen auf blutigem Schlachtfeld,
Dann um den Vater, vor Schmerz und Sorg' in die Grube gesunken,
Ueber den plündernden Feind, und über die schreckliche Flamme,
Die, was jener uns ließ, noch nahm in entsetzlicher Sturmnacht!" —
Jetzt erst, schüchternen Blicks, umschauend im ärmlichen Stübchen,
Rief, mit innerer, tiefer Bewegung, die treffliche Freundin:
„Weh, ihr Theuren! o weh! Euch hat die zerstörende Flamme,
Seh' ich, die nöthigste Haabe geraubt! O, wie Vieles vermiß' ich,

Was euch früher umgab! Das habt ihr alles
verloren?"

„Ja, so ist's!" sprach Jene, „Dem schreck-
lichen Feuer entreißen
Konnten wir Weniges nur; und das auch fiel
der Zerstörung
Während des Rettens anheim, in der unvor-
sichtigen Eile!
Erst am Morgen erstarben die Flammen, und
rauchende Trümmer
Deckten die Stelle, wo sonst wir lebten in
Frieden und Wohlstand!
Alles dahin! „Gott hat es gegeben, und hat
es genommen!"
War mein Morgengebet in der blühenden
Laube des Gartens.
Der nur war noch entgangen der schrecklichen
Feuer-Verwüstung;

Und die erhaltenen Bäum' und Gesträuche, wie Kinder, so lieb uns,
Da wir sie alle gepflanzt und gepflegt mit Müh' und mit Liebe,
Sie nur erfreuten uns noch, als einziger, übriger Reichthum."
„Doch auch diese" erwiedert' Antonie, „mußtet ihr missen,
Seit der Versorger euch starb! Ein Andrer, ein Fremder erfreuet,
Nun sich der Frücht' und des Schattens von euren Gesträuchen und Bäumen!"
„Nicht darf das mich betrüben;" erwiederte Martha, „es muß ja
Weichen der Eine dem Andern; und sind doch Kirch' und Gemeinde
Trefflich aufs neue versorgt, nach meines Verewigten Heimgang."

Kaum daß so das Gespräch sich gewendet: da flüchtete Hanchen,
Vor dem Gesichte das Tuch, sich hinaus in die schweigende Kammer.
Sehn nicht wollt' es die Mutter; doch tief wehmüthigen Blickes
Schaut' ihr Antonie nach, und sprach mit leiserer Stimme:
„Ach, wie jammert es mich, so wieder zu sehen die Freundin,
Die, mit dem fröhlichsten Sinn, mich selbst sonst stimmte zum Frohsinn!
Während das Schicksal mir zuführte den Lebensgefährten,
Raubte der Freundin der Tod so frühe den Bruder und Vater!
Während am fernen Vesuv mich Säulen von Feuer ergötzten,

Weh', da erschreckten sie hier euch Theure mit wilder Verwüstung!
O, daß Hanchen mir nicht dies Alles vertraulich geschrieben!
Hätt' ich's früher gewußt: gern hätt' ich früher getröstet.
Was nur ersetzen sich läßt, längst hätt' ich's wollen ersetzen,
Denn auf Alles, was mein, hat Hanchen die heiligsten Rechte."

Freundlichen Blicks hinreichend die Hand, antwortete Martha:
„Daran erkenn' ich mit Rührung die theure Antonie wieder,
Die, noch ein lallendes Kind, schon freudig dem Armen ihr Brodt brach.
Doch dies wissend, verbot ich's standhaft Hanchen, zu schreiben,

Was wir alles verloren, und wie uns prüfte
der Himmel!"

„Aber, o, war das recht?" unterbrach sie
Antonie lebhaft,

„Gegen Antonien recht? Recht gegen die dar-
bende Tochter?"

„Mindestens meint' ich es so;" antwor-
tete Martha mit Ruhe.

„Wurden wir arm nach dem Willen des Höch-
sten: so mußte daraus auch

Uns der Segen erblühn, deß Gott uns wür-
digen wollte.

Jeglichem Boden entsprießen die ihm ein-
heimischen Blumen:

Mancher balsamische Kelch blüht nur an dem
Felsen der Wüste;

Mancher erblühet am schönsten im Thale der
Noth und der Prüfung.

Ernstere Tugend, die sonst wohl fremd ihm
wäre geblieben,
Lehret den Armen die Noth, auf regt sie die
schlummernde Kraft ihm,
Lenket den Blick ihm hinweg von des Lebens
gemeiner Zerstreuung,
Auf zum Höhern, und Höchsten hinauf; dann,
reich in sich selber,
Schmücket ihn heiliger Stolz, und blühen ihm
heilige Freuden,
Welche die Kinder des Glücks, in des Reich-
thums Fülle, nicht ahnen.
Und so hoff' ich dann auch: was Hanchen nach
außen verloren,
Ist durch inneren, schönen Gewinn ihr reichlich
vergütet.
Daß sie entbehren gelernt, und rüstig die Kräf-
te gebrauchen,

Bleibt ein besserer Schatz, als Haufen von
Silber und Gold, ihr.
Daß sie des Glücks abwechselnde Launen erfahren so früh schon,
Wird sie, umlacht es sie einst, vor Hoffarth
schützen und Hochmuth,
Wird sie belehren, daß nichts dem Beglücktesten dauernd anheim fällt,
Wahrhaft nichts ihn erhebt, als was er im
Innern gewonnen,
Durch sich selber an sittlicher Würd' und strengerer Tugend." —

Also sprach die verständige Frau. Und
kindlichen Sinnes
Hört' ihr Antonie zu; es erschien ihr das
ärmliche Stübchen,
Wo sie noch eben so Vieles vermißt, wie ein
heiliger Tempel,

Höherer Tugend geweiht; und dann mit Worten der Ehrfurcht
Abschied nehmend, ergriff sie die Hand der bewunderten Armen,
Drückte die Lippen darauf, und ging, still sinnend, von dannen.
Und es verneigte der Graf vor Martha so tief sich im Weggehn,
Wie vor Grafen er selten es that; und die edlen Verlobten
Prägten sich tief in's Herz, für's folgende Leben, die Lehre:
Unglück tragen mit Stolz, und des Glückes genießen in Demuth,
Das nur versöhnt das Geschick, und adelt vor Gott und vor Menschen.

---

## II.

## Das Geständniß.

Endlich, gefaßten Gemüths, und die Augen getrocknet mit Sorgfalt,
Kehrte die Tochter zurück; sie suchte vergeblich die Freundin,
Wollt' ihr folgen, und hörte bestürzt, daß schon es zu spät sey.
„Sieh', das hast du vom Weinen zu ganz unpassender Stunde!"
Sagte die Mutter. „Ja, wären es Thränen der Freude gewesen:

Hättest du ihrer dich schwerlich geschämt, und
du wärest geblieben!"

„Ach!" antwortete Hanchen, „die schöne, die festliche Stunde,
Die mir wiedergegeben die sehnlich erwartete Freundin,
Ach, wie ward sie so schlimm mir verkürzt, mir so traurig verdorben!
Bitterlich weinen und fliehn, ich mußt' es, so sehr ich auch kämpfte!
Du auch sagtest ja selbst, daß ich Ursach habe zu weinen,
Ach, um Vater, und Bruder, und um die verlorene Haabe!"

„Recht! so sagt' ich," erwiederte Martha mit ernsterem Tone:
„Aber ich fürchte, du habest geweint ganz andere Thränen!

Jetzt — wir, Mutter und Tochter, allein in vertraulicher Stille —
Oeffne mir kindlich das Herz! ach, öffn' es doch endlich dir selber!
Was dich so heftig ergriff, dich so seltsam brachte zu Thränen,
War es der Anblick nicht der beglückenden Liebe der Freundin?
Trieb nicht das dich hinweg, daß ich Gotthold rühmte, den Pfarrer?"

Weder ein Ja, noch ein Nein vor Schreck zu erwiedern vermögend,
Stand, zum Marmorbilde geworden, die schweigende Tochter.
Aber verstummt' auch der Mund: doch sprachen die schüchternen Blicke;
Hätten auch diese geschwiegen: doch sagt' es der zuckende Athem,

Daß in das innerste Herz sie die Rede der
Mutter getroffen.
Und nicht lange, da wogt' in der Brust ein
schmerzlicher Sturm ihr,
Zittert' es ihr durch Mark und Gebein, und
erbebten die Lippen,
Bis, in die offenen Arme der tröstenden Mut-
ter gesunken,
Sich auf's neue in Thränen ergoß ihr lasten-
der Kummer.

So schon war es gestanden, des Herzens be-
trübtes Geheimniß;
Doch hielt offnes Besprechen für gut und
für nöthig die Mutter;
Drum, was längst sie gewollt, doch immer
zu thun sie gezögert,
Bis sich von selber dazu anböte die günstige
Stunde,

Solches versuchte sie jetzt, anhebend in traulichem Tone:
„Schon zu lange vielleicht schwiegst Du, ach, schwiegen wir Beide,
Während, erfahrenen Blicks, ich sah dein Innres ergriffen
Bald von schüchterner Freud', und bald von sinnender Wehmuth.
So in der Unschuld Herzen verkündet sich immer die Liebe,
Die kaum selbst sich erkennt, und schüchtern erschrickt vor sich selber,
Leicht voreilig entzückt, und leicht voreilig verzagend.
Schölt' ich es streng dein langes, verschämtjungfräuliches Schweigen:
Müßt' ich des eigenen Jugendgefühls nicht mehr mich erinnern,

Müßt' ihn meistern, den Herrn, der also
der Jungfrau Herz schuf.
Doch wenn rathlos endlich in Gram ein Herz
sich verzehret,
Braucht es erhebenden Trost, aus anderem, lie-
bendem Herzen;
Und welch' anderes Herz wohl kann mit dem
Herzen der Mutter
Je sich messen an nimmer erkaltender, sorg-
licher Liebe?
Darum verheele mir, Hanchen, nicht mehr Dein
Hoffen und Fürchten!
Offen vertrau' es der Mutter, der treusten,
der redlichsten Freundin,
Was dich bekümmert, und was sich begeben
mit dir und dem Pfarrer?»
Jetzo erbleichend, und dann hochroth,
und in bangem Erbeben

Wiederum plötzlich entfärbt, stand Hannchen, und suchte vergeblich
Athem und Wort, um fromm zu erwiedern die Rede der Mutter.
„Weiß ich doch selbst kaum, was ich empfind', und was mir begegnet!"
Sprach, auf's neue befragt, mit beklommener Stimme die Arme.
Erst nach stillem Erholen am Busen der zärtlichen Mutter,
Konnte sie Muth und Kraft zur freieren Rede gewinnen.
„Viel wohl hab' ich gefehlt," so sprach sie, „und viel mich geängstet,
Weil ich, was mich bewegt, nicht frei dir zu sagen vermochte!
Jetzt erst kann ich entlasten das Herz von seinem Geheimniß!

Jetzt erst, Mutter, ermuthigst du mich zum offnen Geständniß;
Ja, ich weinet' um ihn nur, um Gotthold, nicht um die Todten!
Sie sind selig, und ihnen gehören nur fromme Gebete!
Aber die Thräne des Kummers, die Thräne der zagenden Sorge,
Die weiht nur den Lebendigen sich, die weihet' ich Gotthold. —
Sprich von Liebe mir nicht! ich weiß nicht, was sie bedeutet,
Und es erfüllt dies Wort mit Beschämung immer und Angst mich!
Laura, des Amtmanns Tochter, ja die, die nennet es freilich
Dreist oft über Gebühr im Kreise von Männern und Jungfrau'n;

Doch unweiblichen Wesens erscheinet mir Vieles, was sie thut!
Nur vor Gotthold heuchelt sie schlau jungfräuliche Sitte,
Falsch sich bekennend zu edlerem Sinn, den sonst sie verleugnet.
So überlistet, umgarnet sie ihn, der fromm ihr vertrauet,
Sie zur Lebensgefährtin vielleicht auf immer erwählt hat,
Denn es begrüßt ja Mancher sie schon als seine Verlobte!"

Hanchen, indem sie es sprach, sank wieder, von Schmerz überwältigt,
Schluchzend an Martha's Herz, die fromm, sie zu trösten, bemüht war.
Doch jungfräulicher Stolz hieß jeglichen Trost sie verschmähen,

Welchen die Mutter ihr bot, und also begann
sie von neuem:

„Mutter, verstehe nicht falsch, mein rück-
haltloses Erzählen,
Und mißdeute den Kummer mir nicht, von
dem ich bewegt bin!
Neidlos wollt' ich sie selbst zum Traualtare
geleiten,
Die er zur Braut sich gewählt, ob hoch, ob nie-
drig sie stände,
Wäre sie gut nur und fromm, und redlich in
Worten und Werken;
Säh' ich ergeben ihm nur ein Herz, ganz wür-
dig des seinen!
Laura indessen — o, nein! nie könnt' er glück-
lich mit ihr seyn,
Die ja so anders, als er, nur immer zu glän-
zen bemüht ist!"

Jetzt unterbrach die bedächtige Mutter der Tochter Erklärung:

„Kannst du wissen, ob ihm nicht eben das Glänzende lieb ist?

Einen entzücket nur Dies, und den Andern entzücket nur Jenes;

Ach, und um Glanz und um Schein dreht leider das Meist' in der Welt sich!"

„Nein!" rief Hanchen, „o nein! nicht also gesinnet ist Gotthold!

Glaube mir, Mutter! ich weiß es! ich kenn' ihn besser, als Alle!

Wundre dich nicht! und zürne mir nicht! ich will dir erzählen,

Wie sich alles begeben, von selbst, und ohne Verschulden. —

Ueber dem Grabe des Vaters — du weißt das — hatt' ich den Hügel

Bunt mit Blumen bepflanzt, und es war dies blühende Beetchen
Noch mein einziges Gärtchen, der heiligste Raum in der Welt mir!
Fern von des Dorfes Geräusch, dort fromm nur der Todten gedenkend,
Pflegt' ich die Blumen mit liebender Sorgfalt, weilte bei ihnen
Einsam trauernd und betend, von Keinem bemerkt, wie ich glaubte.
Tief wehmüthigen Blickes, und ohne hinüber zu schauen,
Ging ich immer vorbei an dem alternden Zaune von Flieder,
Welcher den Kirchhof trennt von dem freundlichen Garten der Pfarre.
Einsmals aber, gelockt von dem weithin duftenden Flieder,

Trat ich zum blühenden Zaun', an die offen
gebliebene Stelle,
Wo ich als Kind gar oft durchhüpfete, fröh-
lichen Sinnes.
Freudvoll sangen die Lerchen, und rosig er-
glänzte das Frühroth;
Zauberisch lachte der Garten mich an im
Schmucke des Frühlings.
Wie sich der Durstige labt an des Bergquells
köstlicher Frische,
Stand ich, und konnte nicht müde mich sehn
an dem blühenden Garten.
Magische Kraft zog lockend mich hin auf den
heiligen Boden!
Wieder das glückliche Kind von ehmals, hüpft'
ich hinüber,
Grüßend vergnügt die Gesträuch' und Bäum',
als alte Bekannte:

Aber das Liebste von allem, es war mir die schattende Laube,
Von mir selber vor Jahren umpflanzt mit rankendem Geisblatt.
Dankbar nahm sie mich auf in die traulich umdüsternde Wölbung,
Bot mir zum Sitzen die Bank, auf welcher ich früher so oft saß,
Und ihr Blättergeflüster erzählte mit lieber, bekannter
Stimme so viel mir in's Herz von Mutter, und Vater, und Bruder,
Aus der entflohenen, glücklichen Zeit, die nimmer zurückkehrt,
Daß ich, vergessend, woher ich gekommen, und wo ich verweile,
Tief und tiefer versank in das süßeste Sinnen und Träumen.

Doch bald schreckte mich auf das Geräusch
von nahenden Tritten!
Nicht mehr konnt' ich entfliehen; und hof-
fend, der Kommende werde,
Ohne der Laube zu nahen, sich seitwärts
wenden zum Hügel,
Stand ich, ohne zu athmen, im düstersten
Winkel der Laube.
Aber mich trog dies Hoffen; denn ach, nicht
lange, da stand er
Gegen mir über, ein Buch in der Hand, der
betroffene Gotthold!
Sylben zu stammeln, vermocht' ich kaum, so
war ich erschrocken;
Doch e r kam mir zu Hülfe mit klugen und
freundlichen Worten,
Daß es mir, ganz unvermerkt, leicht wieder
und leichter ums Herz ward.

Gut war jegliches Wort; doch mußt' ich bei
manchem erröthen,
Weil es, ich weiß nicht warum, mir klang
von besondrer Bedeutung.
Hierhin, dorthin führt' er mich dann, mir zu
zeigen, wie alles,
Was wir ordneten sonst, hochheilig gehalten
von ihm sey.
Was ich irgend gepflanzt, selbst jegliches
Veilchen im Grase,
Kannt' er, und hatt' er gehegt und gepflegt
mit der treuesten Sorgfalt,
Daß ich, käm' ich einmal zu besuchen den
freundlichen Garten,
Wie er längst es gewünscht, noch die früheren
Lieblinge fände.
Als ich ihm dankte für solches Bemühn, da
nahm er, und führt' er

Meine gefesselte Hand an seine verstummenden Lippen.

Doch nicht lange, da sprach er beredter und wärmer, denn vorher,

Lobend die fleißige Hand, die sorgsam pflege die Mutter,

Rühmend den still andächtigen Sinn, der auch den Entschlafnen

Opfer der Lieb' an Blumenaltären zu bringen bemüht sey.

Dann auch nannt' er mich gut, und würdig des besten Geschickes;

Sagte, von heut' an werde der Garten so theuer, so lieb ihm,

Wie es der Kirchhof lange schon sey durch meine Besuche;

Sagte — doch nein, ich weiß es nicht mehr, was alles er sagte!

Das nur weiß ich: es schreckte mich an, und es that mir so wohl doch,
Daß, wie gefesselt, ich stand, ob es gleich mich trieb, zu entfliehen.
Schwer nur riß ich mich los; und ich eilte mit klopfendem Herzen
Ueber den Kirchhof, ohne zum Grabe des Vaters zu gehen.
Hier in die Kammer entfloh ich, und weinte vor Freud' und vor Wehmuth,
Wollte dir alles erzählen, und nimmer doch, nimmer vermocht' ichs!"
Liebend verzieh es die Mutter, und reichte der Tochter die Hand hin;
Doch, was weiter geschehn, unruhig zu wissen verlangend,
Fragte sie, merklich beklommen im Ton, und mit ängstlichem Blicke:

„Sprachst du öfter mit ihm, hingehend zum Grabe des Vaters?
Oder vielleicht — doch gewiß, o, gewiß nicht wieder im Garten?"
„Nein!" antwortete Hanchen, mit offen betheuerndem Auge,
„Doch sey erst noch gefaßt auf's Schlimmste der ganzen Geschichte!
Nicht mehr wagt' ich anjetzt mein heiliges Grab zu besuchen,
Denn dort konnt' ich nicht mehr voll Andacht sitzen und beten,
Konnte die Blumen sogar nicht mehr unbefangen begießen.
Gotthold fühlte das wohl, denn er kam nach wenigen Tagen
Uns zu besuchen, und war auffallend verlegen und ernsthaft.

So auch später einmal; da sagt' er — gewiß mit Beziehung —
Als er mich sah wegräumen vom Tische die häusliche Arbeit,
Stör' er mich irgend worin: dann wag' er nicht, wieder zu kommen.
Was wohl hätt' er gemeint, als meine Besuche des Kirchhofs?
So auch gleich es verstehend, erröthet' ich hoch und verstummte.
Und dann kam er nicht wieder, vielleicht argwöhnend, ich zürn' ihm.
Wenn ich jedoch, bei mangelndem Regen, die Tochter des Nachbars
Bat, zu begießen die Blumen: so brachte sie stets den Bericht mir,
Schon sey alles begossen, und grüne, und blühe vortrefflich.

O, wie erfreute mich das! wie dankt' ich es
ihm in der Stille!
Sonntags aber einmal, da ward ich zu Thrä-
nen gerührt fast,
Als ich die Kirche besuchte, und sah in der
Fern' auf dem Grabe
Weithinprangend die Blumen, und all' an
Stäbchen gebunden,
Daß kein Sturm sie zerknicke, nicht Regen
zu Boden sie schlage.
Da nicht länger vermocht' ich, zu wenden den
Blick von dem Garten,
Der mir so wichtig, so lieb war, ach, auf's
neue geworden.
Muthvoll schaut' ich hinüber; doch nicht mehr
blühte der Flieder!
Ach! und es hingen, den Winden zum Spie-
le, die Ranken des Geisblatts

Wild um die Laube herum, weil Niemand ihrer sich annahm.

O, wie betrübte mich das! laut schien mir die Laube zu klagen,

Daß, mißmuthig geworden durch mich, der Besitzer sie fliehe.

Viel nicht fehlte, so hätt' ich, im Beiseyn unsrer Gemeinde,

Rasch durchsprungen den Zaun, mit Gesangbuch, Bibel und Festkleid,

Um an der Laube die Schuld für die Pflege der Blumen zu zahlen.

Schwer nur wandt' ich mich ab, und verbarg, was tief mich bewegte;

Doch nicht konnt' ich vergessen die Laube, die ordnender Hände

Dringend bedurft', und der ich selber zu helfen, für Pflicht hielt.

Als nun, wenige Tage nachher, mir wurde die Kunde,
Gotthold wäre hinauf in des Amtmanns Wohnung gegangen,
War ich entschlossen sogleich, mein Werk insgeheim zu vollbringen,
Festen Vertrauens, gesichert zu seyn vor jeglicher Störung.
Also wähnend den Pfarrer entfernt, still eilt' ich am Abend
Zum Grabhügel des Vaters, von dem ich so lange verscheucht war,
Brachte dem heiligen Todten der Wehmuth schmerzliches Opfer
Durch andächtige Thränen am blühenden Blumenaltare;
Und dann, ruhigen Herzens, im besten Bewußtseyn, ging ich

Hin zum Garten, des Geisblatts wilde, verwachsene Ranken
Durch das Gegitter der Laube zu flechten und fest sie zu binden. —
Hinter mir hatt' ich den Zaun, und hatte den Weg zu der Laube
Schon zur Hälfte vollendet — o weh! da hört' ich, vom Hof her
Oeffnen die Thüre des Gartens, und hörte Gelächter von Laura!
Furchtbar schrak ich zusammen! ich wankte zur Linken und Rechten,
Eh' ich Entschluß und Athem gewann zum schnellen Entfliehen.
Ach, der verschüchterte Dieb, nicht ängstlicher kann er entrinnen,
Als ich Aermste, zum Garten hinaus und über den Kirchhof,

Heimwärts lenkte den Lauf, voll Furcht, man werde mir folgen!
Nie mehr mocht' ich seitdem hinschau'n nach Garten und Laube;
Ja noch lange nachher, bei jeglichem, leisem Erinnern,
Glühte mir hoch das Gesicht, und klopfte gewaltig das Herz mir,
Bis mir endlich, im Laufe der Zeit, auflebte die Hoffnung,
Daß ich, wenn auch gesehn, doch von Keinem im Garten erkannt sey.
Aber, o Jammer! wie hat dies Hoffen so arg mich betrogen!
Jüngst erst hab' ich's gehört von des Gutsherrn Tochter zu Wendau!
Denke dir, Mutter, man sah mich entfliehn, und Laura erkannte

Auch in der Ferne, mit forschendem Blick,
mein flatterndes Halstuch!
Gotthold, schnell abwehrend den Spott, sprach
mild von der alten
Liebe zum Garten, die mich zum verstohlnen
Besuche verleitet,
Und es entwaffnete so sein Ernst die geschwä-
tzigen Zungen.
Doch zur Stelle gekommen, von der man
hatte mich fliehn sehn,
Fand man niedergetreten die prachtvoll blü-
henden Nelken,
Früher von Laura dem Pfarrer geschenkt als
kleinere Pflänzchen,
Jetzt der Besuchenden Ziel, zu beschau'n die
entfaltete Schönheit.
Wo nun, schreckengelähmt, ich gewankt zur
Linken und Rechten,

Klagten sie hart mich an, die geknickten, zertretenen Nelken,
Zeugete Tritt an Tritt, daß ich die Zerstörerin wäre!
Unabsichtliches Thun ausmalend zu tückischer Absicht,
Mir anschuldigend Haß und Mißgunst, mühte sich Laura,
Meinem Erscheinen und Fliehen zu geben die böseste Deutung.
Gotthold selber erblaßte, doch bat er schonend, es möge,
Wie auch wäre der Schein, mich vorschnell Keiner verdammen.
Tages darauf nun wollt' er mich prüfen, und kam, mich zu sprechen,
Sah mich sitzend am Fenster, und wähnte von mir auch bemerkt sich,

Rechnete drauf, ich werde, wie sonst, ihm öffnen die Pforte,
Stand, und harrte vergebens, und ging unwillig hinweg dann,
Ohne daß ich und daß Du das Geringste hievon nur geahnet. —
Ach! mein Unstern wollt' es einmal, daß er auch verführt ward,
Irre zu werden an mir, der früher so schön mir vertraute!
Denn nicht wieder seitdem im Herbst, nicht wieder im Winter
Kehrt' er zurück an die Thür, die gern wir hätten geöffnet!
Ach, und der Frühling ist da, und bringet die Lerchen uns wieder;
Ihn nur bringet er nicht, der sonst uns brachte die Freude!

Schweigend und kalt stets grüßet er mich beim flüchtgen Begegnen!
All' sein schönes Vertrauen, ich hab' es auf immer verloren!
Schuldig erschein' ich vor ihm, so schuldlos auch ich mich fühle;
Und mir naget am Herzen der bittre, der bleibende Kummer! —
Sieh, so steht es um mich! so traurig, geliebteste Mutter!
Schilt nun, wenn du es kannst, mich ob der vergossenen Thränen!
Strafe mich, daß ich entfloh, sie schmerzlich beschämt zu verbergen,
Nicht vor der Freundin und dir, doch wohl vor dem gräflichen Gaste!"
Hanchen verstummte vor Schmerz. Und dem Auge der Mutter entquollen

Heiß theilnehmende Thränen. Sie mochte mit strafendem Tadel
Nicht noch mehren die Noth, die schon unglücklicher Zufall
Ueber die Tochter gebracht. Drum nur mitleidige Worte,
Wie sie das Herz ihr gebot, sprach leiser die zärtliche Mutter. —
Beide beachteten's nicht, wie weiter und weiter der Abend
Hinschritt über die Flur, und das Dörfchen mit Schatten bedeckte.
Doch, wie dunkler das Stübchen, so ward auch dunkler der Kummer,
Welcher, umnachtend und schwer, lag auf den zerrissenen Herzen.
Ihre verdüsterten Blicke, zurück in das Leben gerichtet,

Irrten, wie Unglücksvögel, umher nach Tagen des Kummers!

Grell von Blitzen erhellt, stieg auf aus finsterem Grunde

Schreckensgestalt um Schreckensgestalt, mit gespenstischem Schauer!

Aller erlittene Schmerz, er drückt' auf's neue sie wieder!

Was sie verloren im Leben, beweinten sie heute noch einmal —

Bis in der tieferen Nacht, auf stiller umfangendem Lager,

Ihnen der Schlaf mitleidig verschloß die verweineten Augen.

---

## III.

## Neue Betrübniß.

Heiteres Frühroth glänzte in Osten; die Schläfer erwachten,
Kräftig gestärkt an Gemüth, wie gestärkt war wieder der Körper.
„Frisch an das Tagwerk nun!" sprach freundlich die Mutter zu Hanchen. —
„Rüstiges Treiben und Thun ist des Trübsinns beste Bekämpfung.
Was uns gestern zu Boden gedrückt, wir wollen es heute

Ruhig ertragen; uns drückt ja Beide nicht böses Bewußtseyn.

Darauf muß man im Leben gefaßt seyn, kräftiges Muthes,

Daß uns der Gute verkennt, daß schwer uns der Böse verläumdet,

Daß oft unser verdienstlichstes Thun und frömmstes Bestreben,

Weil es der Schlechte nicht faßt, am schmählichsten grade verdammt wird.

Immer, je reiner und schöner das Schwanengefieder der Unschuld,

Desto geschäftiger sucht es der Neid mit Schmutz zu besudeln;

Aber des Zeitstroms Well', oft spület sie eilig hinweg ihn.

Weh thun kann der Verläumder, doch wahrhaft schänden die Schuld nur.

Drum von dieser erhalte dir rein nur stets das Bewußtseyn!
Jeglicher andere Schmerz, leicht kann er sich wandeln in Freude."
Schweigend vernahm es die Tochter; und muthig erhob ihr Gefühl sich
Am Trostspruche der Mutter mit kindlichem, festem Vertrauen.
Munter bewegte sie sich im verständigen Ordnen des Haushalts,
Erst in dem Stübchen, und dann in der Küch', auch endlich im Hofe,
Daß des behenden Vollbringens die Mutter sich höchlich erfreute.
Wenig Minuten jedoch, da stürzte die Tochter ins Zimmer,
Wieder entfärbt von Schrecken die jugendlich blühenden Wangen,

Wollend erzählen, und doch die erzitternden Lippen noch schweigend,
Während die Augen bereits durch Thränen verriethen ein Unglück.
„Mutter!" begann sie betrübt — „ich habe schon wieder was Schlimmes
Dir zu verkünden, und ach! ich habe verschuldet das Unglück!
Sorgsamst immer verschließ' ich am Stalle der Hühner die Oeffnung
Jeglichen Abend, sobald ihn verkündet die kommende Dämmrung;
Gestern, das einzige Mal, in der tiefen Betrübniß, vergaß ich's!
Und gleich witterte das, mordgierig, der lauernde Iltis,
Und überfiel in der Nacht heimtückisch die wehrlosen Hühner!

Als ich nun kam, sie zu füttern, und Alles so still, und ich öffne
Hastig die Thür: barmherziger Gott! welch' kläglicher Anblick!
Alle gemordet! nicht eines verschonet! in keinem noch Athem!
Selbst der prächige Hahn mit dem goldigen, bunten Gefieder,
Sonst so muthig und stolz, liegt mit als Leich' auf dem Schlachtfeld!
Auch nicht eines vermochte, zur Rettung zu finden den Ausweg;
Aber wie sehr sie gestrebt, zu entrinnen dem schrecklichen Würger,
Das zeigt kläglich die Menge der Federn, zerstreut auf dem Boden.
Ach, wie bedaur' ich sie alle, die schönen, die friedlichen Hühner!

Alle ja hatt' ich sie lieb! auch kannten mich alle, und kamen
Gleich zutraulich gelaufen, sobald ich im Hofe mich sehn ließ;
Und ihr Futter bezahlten sie reichlich mit trefflichen Eiern!
Weh! nun fehlen auch die uns künftig! und also vermag ich
Dir manch' kräft'ges Gericht nicht mehr, wie bisher, zu bereiten,
Und noch kärglicher wird dein, schon so kärglicher, Haushalt!"

„Aengstige darum dich nicht!" sprach tröstend die Mutter zur Tochter.
„Was ein Armer verliert, der wenig nur hat zu verlieren,
Ist hochwichtig für ihn, so gering es dem Reichen auch scheinet;

Aber das Mangelnde muß man klaglos können entbehren!
Leichter verschmerzt den Verlust, wer muthig die Klage verschmähet."
Solches gesagt, gleich ging sie hinaus in den Hof mit der Tochter,
Eigenen Auges zu sehen die kläglich getödteten Hühner.
Nun ward jedes beschaut, und gepriesen, und jedes bedauert,
Und bei jedem erneute die Tochter den bitteren Vorwurf
Gegen sich selber, von ihr sey einzig verschuldet das Unglück.
„Rechne die Schuld nicht zu hoch dir an!" unterbrach sie die Mutter.
„Gleiches gehört unstreitig für mich und für dich auf die Rechnung.

Als ich versunken dich sah so kläglich in
Schmerz und in Thränen,
Hätt' ich bedächtig zur Ordnung des Tag's
anhalten dich sollen;
Aber ich selbst war viel zu ergriffen von dei-
ner Betrübniß,
Als daß, ruhigen Sinnes, ich Anderes konnte
bedenken.
Dafür geben uns nun die getödteten Hühner
die Lehre,
Daß man nimmer so ganz sich darf hingeben
dem Schmerze,
Und daß ein kleines Versehen sich leicht kann
bitter bestrafen."

Still dann gingen sie Beide zurück ins
Stübchen zur Arbeit.
Um zu erheitern die Tochter, erzählte die
Mutter beredtsam

Mancherlei Frohes, was sie, was Der, was Jener erlebte,
Immer ein freundliches Bild vorführend der Seele der Tochter.
Aber es fruchtete nicht! zu tief war Hanchens Betrübniß.
Drum, sie mehr zu zerstreun, sprach endlich die treffliche Mutter:
„Laß uns gehen auf's Schloß, um der Freundin Besuch zu erwiedern!
Aber verspar' es auf andere Zeit, dein Herz ihr zu öffnen!
Auch von den Hühnern erwähne mir nichts! laß ruhen die Todten!"
Bald nun stiegen sie Beide hinauf den beschwerlichen Schloßberg,
Welcher, so lange verödet, auf's neue mit Leben erfüllt war.

Rüdengebell' in dem Hof, hell wiehernde Roß'
in dem Stalle;
Diener und Zofen bald hier=, bald dorthin
eilend geschäftig.
Uraltstattlich von außen, mit modischem Glanze
von innen,
Stand auf dem Felsen das Schloß, frei
schauend hinaus in die Ferne.
Mauern umgaben es weit, zu verwehren dem
Räuber den Eingang,
Doch weit offen das Thor, in Erwartung ehr=
licher Leute;
Und in dem gastlichen Saal viel fröhliche
Freund' und Verwandte,
Welche sich eben gesetzt zum üppig bereiteten
Frühstück.
Harmlos scherzte die Jugend, vertraulicher
sprachen die Frauen,

Und die Pokale der Männer, gefüllt mit alterndem Rheinwein,
Machten die lust'ge Musik zum Liebegeflüster des Brautpaars.

Sittsam, wie sich's gebührt, trat hinter der Mutter die Tochter
In den geräumigen Saal. Auf jauchzte Antonie freudig,
Flog zur Umarmung der Freundin; und Hausherr hob sich und Hausfrau
Gleich von den Sitzen empor, um willkommen die Gäste zu heißen.
So auch die Vettern und Basen begrüßten sie höflich und freundlich;
Eine Gestalt nur saß, mit berechnet verächtlichen Blicken,
Ohne Bewegung am Tische, des Amtmanns prunkende Tochter.

Hanchen bemerket' es nicht, und Martha beachtet' es wenig;
Minder entging's der Baronin, Antoniens achtsamer Mutter,
Die nun langes Gespräch anknüpfte mit Hanchen und Martha,
Ueber des Pfarrherrn Tod und des Pfarrhofs Feuer-Verwüstung.
Und der Baron, gutmüthig die Hand hinreichend der Witwe,
Sagt' ihr, daß er mit Rath und mit That zu jeglicher Hülfe,
Die sie bedürf', und die er zu leisten im Stande, bereit sey.
Liebreich wandt' er alsdann sich zu Hanchen mit mancherlei Fragen,
Rühmte, wie schön sie geworden, und lobt' ihr sittiges Wesen.

Doch sein Nachbar und Ohm, ein alter, geschwätziger Kriegsmann,
Oft beim fröhlichen Glase nicht fein abwägend die Scherze,
Nannte sie grausam, daß sie nicht längst sich des ledigen Pfarrers
Zärtlich erbarmet; sie müsse ja doch Frau Pfarrerin werden.
Hanchen erglühte vor Scham! Schnell wollte die Mutter zu Hülf' ihr
Kommen mit anderm Gespräch; doch Laura, mit spöttischem Lachen,
Wandte zur Nachbarin sich, laut sprechend: „Es söll die Mamsell ja
Probe getanzt schon haben, auf Blumen im Garten des Pfarrers!"
Solches verdroß nicht wenig den ernst aufhorchenden Kriegsmann.

Hoch auf hob er das Haupt, und kräftig erhob er die Stimme:

„Kinder, ich habe wohl albern gescherzt? Solch Lachen verräth mir's!

Herrliches Hanchen, vergieb! Ich wollte Dich warlich nicht kränken;

Möcht' es ein Anderer thun: dem sag', ich wünsch', ihn zu sprechen!"

So war Laura geschlagen; sie konnte den Blick nicht erheben,

Um zu erforschen die Wirkung von ihrem verschossenen Giftpfeil.

Aber Antonie sah sie an Hanchens Erbleichen und Zittern.

Zärtlich umschlang sie die Freundin; und um sie hinweg von der Tafel

Führen zu können, begann sie: „O, komm an's Fortepiano!

Laß uns wieder einmal vierhändige Scherze versuchen,
Wie wir sie sonst oft spielten, zur Freude für uns und die Mutter!"
Und so zog sie mit fort ins Zimmer daneben die Freundin,
Holte die Noten herbei, und klimperte Probe-Akkorde.
Zaghaft zögerte Hanchen, aus Furcht, gar schlecht zu bestehen.
Da schalt Jene: „Du zagst? Du spieltest ja besser, als ich, stets!"
Leis' itzt klagt' es ihr Hanchen, sie habe sich lange geübt nicht,
Weil ihr das schreckliche Feuer zerstörte das Fortepiano,
Und ihr die Uebung im Schloß, mißgünstig, verwehrte der Amtmann.

Ach, da sanken sie Beide, vom bittersten
Schmerze bezwungen,
Ein' an den Busen der Andern, und weinten,
so leise sie konnten,
Daß es im Saal nicht werde bemerkt. Doch
harrend des Spieles,
Rief die Baronin: „Ihr wolltet ja spielen,
was Lustiges! thut's doch!"
Und sie versuchten ein Stückchen, wobei sonst
immer sie lachten,
Weil muthwillig oft Hand um Hand sprang
über die andre,
Und, so Töne, wie Takt, abwechselnd sich
schienen zu necken.
Heute doch rolleten Thränen hinab auf die
hüpfenden Hände;
Drum fehlgriffen sie oft, bis wieder allmählig
die Finger

Kamen ins alte Geschick. Schon lachten im Saale die Hörer;
Bald nun lächelt' Antonie auch; und endlich, verführt mit,
Lächelte Hanchen sogar, trotz Schmerz und Thränen im Auge.
Beider Gesichter, sie gaben ein Bild des verherrlichten Himmels,
Wenn mit freundlichem Strahl aus sanft noch träufelnder Wolke,
Welche sie düster umflorte, hervortritt plötzlich die Sonne;
Schön dann mahlet in farbiger Pracht sich der Bogen des Friedens,
Und treu spiegelt die Wolke zurück sein sanfteres Abbild.
Mädchen und Himmel, und Himmel und Mädchen, wie gleicht ihr einander!

Kaum daß hell' sich verkläret Antoniens weinendes Antlitz:
Spiegelte Hanchens Gesicht sanft wieder die schöne Verklärung.
Jetzt mit besserem Muthe versuchend ein besseres Tonstück,
Wurde noch muntrer belächelt ein hartmißtönender Fehlgriff;
Und als gar, den verlorenen Takt aufs neue zu suchen,
Wieder von vorne die Arbeit begann, da schäkerten Beide
Laut und lustig, wie sonst, in den harmlos glücklichsten Tagen.
Drauf auch stimmten sie an ein fröhliches Lied um das andre,
Jene mit größerer Kunst, doch Diese mit schönerer Stimme;

Auch kam näher der Graf, und half, erst leiser, dann lauter,
Noch volltöniger machen der Jungfrau'n schöne Gesänge.
Näher auch kamen allmählig herbei viel horchende Gäste,
Und manch fröhliches Bravo scholl aus dem Munde des Kriegsmanns.
Drum, als endlich die Mutter bedächtig ermahnte zum Weggehn,
Riß höchst ungern Hanchen sich los; und mit heiterem Auge
Nahm sie, das Böse vergessend, von Allen den freundlichsten Abschied,
Freundlicher, als dies Laura gekonnt, die früher davon ging.

## IV.

## Ergebung.

Erst als Mutter und Tochter zurück nach Hause gekommen,
Und sie das eben Erlebte besprachen bei ruhiger Arbeit,
Fing sie auf's neu' an zu schmerzen, vom Giftpfeil Laura's, die Wunde.
Wenig erwähnten sie nur der verletzenden Worte des Kriegsmanns,
Weil sie nicht böse *gemeint*, und weil sie so böse doch *waren*,

Daß, wenn Hanchen daran, insgeheim, ganz leise nur dachte,
Ihr sich die Wangen doch gleich hoch färbten mit brennendem Purpur.
Aber in Laura's Gelächter das schamlos laute Verhöhnen,
Und im Erwähnen der Blumen die hart feindselige Absicht,
Dieses besprachen sie wieder und wieder, mit tiefer Betrübniß.

„Ach, und das Böseste ist:" sprach endlich die Mutter, „es bleibt ihr,
Um nur die eigene Ehre zu retten, der einzige Ausweg,
Daß sie nun, schonungslos, in dem Schlosse die deinige Preis giebt!
Jedem erzählt sie gewiß, schwarz mahlend, die Gartengeschichte,

Und es erscheint dein Bildniß in solchen entstellenden Zügen,
Daß, die näher dich nicht schon kennen, dich müssen verabscheun.
Aber Verläumderin will ich deshalb nicht nennen die Feindin.
Glaubt sie es doch, du habest die Blumen zertreten mit Absicht,
Denn, noch weiß sie ja nicht, was hin in den Garten dich lockte.
Nöthig eracht' ich daher, ihr offen das Räthsel zu lösen;
Haben wir dieses gethan: dann kann sie höchstens noch spötteln;
Doch nicht darf sie dir mehr anschuldigen neidische Tücke.

So auch meinte die Tochter; und gleich schrieb Martha der Feindin

Höflich, doch würdigen Ton's, und bat sie, selbst zu bestimmen
Ort und Stunde, zu einer vertraulichen, offnen Besprechung,
Um ihr ein Räthsel zu lösen, das irrig bisher sie gedeutet.
Fort gleich wurde das Briefchen geschickt; in gespannter Erwartung
Harrend der Antwort, meinten sie schon bei jedem Geräusche,
Nahen zu hören die Feindin, und Hanchen versagte der Athem.
Aber es brachte die Botin zurück höchst bittere Antwort.
Hart wies Laura zurück das gewünschte Gespräch, denn es sey ja
Klar die verächtliche That, nichts könne Beschönigung fruchten.

Auf den gelindesten Brief so höchst unwürdige Antwort!

Zürnend durchlas sie die Mutter; erbebend durchlas sie die Tochter.

Doch bald hatten sie wieder die bessere Fassung gewonnen,

Jene durch kälteres Blut, und Dies' im Gefühle der Unschuld.

„Will sie nicht hören, wie sich es begeben: so mag sie es lesen!"

Sagte die Mutter, und schickte sich an, auf's neue zu schreiben. —

„Laß mich selber es thun!" sprach Hanchen. Die Mutter erlaubt' es;

Und mit dem Ausdruck einfach beredter, unleugbarer Unschuld,

Schrieb nun Hanchen, wie lieb ihr die Laube seit Jahren gewesen,

Wie sie die Zweig', insgeheim, aufbinden gewollt, und erschrocken,
Als unverhofft sich die Thüre des Gartens geöffnet, entflohn sey.
Habe sie Blumen zertreten: so sey es im Wanken und Fliehen,
Ohn' ihr Wissen geschehn; sie sey der Sünde nicht fähig,
Welcher, zur größten Betrübniß für sie, man fälschlich sie zeihe.
Gut fand alles die Mutter. „Doch" sprach sie, „das Wichtigste fehlt nur,
Was zur Erklärung deines Entschlusses, die Laube zu flechten,
Ganz nothwendig gehört: die Ursach, daß du nur dankbar
Wolltest erwiedern die Pflege der Blumen am Grabe des Vaters.

Dieses Verhältniß allein macht klar, was mindestens seltsam
Sonst wohl Jedem erscheint, selbst wenn er von Herzen dich lieb hat.

Hanchen erröthete hoch und sprach mit gesteigerter Wärme:

„Wahr ist, was du gesagt; doch gewiß würd' ihm es nicht lieb seyn,
Wollt' ich, was er im Stillen gethan, um mich zu erfreuen,
Fremden erzählen anjetzt. Das wäre Verrath an der Freundschaft,
Wäre — wie müßt' ich mich schämen! — abscheulicher, häßlicher Undank!
Wenn er auch streng mich verdammte, getäuscht durch Laura's Verläumdung:
Nie doch wär' ich im Stande, zu thun, was kränken ihn könnte.

Eh' ich um solchen, verwerflichen Preis abwehre die Schmähsucht:

Will ich sie lieber ertragen mit stummer, gedild'ger Ergebung."

„Hanchen, wie dauerst du mich!" sprach Martha mit tiefer Bewegung,

„Dein fromm schwärmendes Herz, ich kann es nur bitter beklagen,

Denn wo blüht ihm der Lohn, preiswürdig so schwerer Entsagung?

Deutlich und deutlicher seh' ich, wovon es ergriffen so warm ist!

Nennen nicht soll ich das Wort, und du weißt nicht, was es bedeute,

Sagtest du gestern; es komme mir drum nicht über die Lippen!

Doch dir thront es im Herzen mit zaubergewaltigem Zepter,

Hat dich geschlagen in Fesseln, wiewohl du
dich immer noch frei wähnst,
Und es zerstört dir vielleicht auf immer den
Frieden des Herzens!"
„Mutter! o Mutter! hör' auf!" antwortete Hanchen verworren,
„Nimmer erwartet' ich Lohn! auch weiß ich
von keiner Entsagung!
Fesseln! und frei mich wähnen! und Frieden
des Herzens zerstören!
Mutter, wie thust du mir weh mit solchen
ergreifenden Worten!
Wünsch' ich denn irgend etwas, als ihn nur
glücklich zu sehen?
Bin ich selber es nicht durch dich, o, du beste
der Mütter?
Weinen, nun ja, das muß ich — und ach,
ich zürne den Thränen! —

Weil mir das Herz, ich weiß nicht wodurch, so gewaltig bewegt ist."

Ernst kopfschüttelnd vernahm es die Mutter, und drückte verstummend
Hanchen ans liebende Herz, mit tief wehmüthigen Blicken,
Wie man schonend verstummt am traurigen Lager des Kranken,
Welcher, je mehr ihn ergreifen die Gluthen des tödtlichen Fiebers,
Desto gesunder sich wähnet, und abwehrt ärztliche Hülfe.

Auf Absendung des Briefs, so wie er nun einmal geschrieben,
Drang jetzt Hanchen. Er wurde des Nachbars Tochter gegeben,
Der man, zu eilen, empfahl; und in ängstlicher, steigender Spannung

Harreten Beide, die Mutter und Tochter, entgegen der Antwort.
Horch! da klopfte des Nachbars Tochter, und reicht' in das Fenster
Hanchen zurück den erbrochenen Brief, die bleich und erbebend
Las, daß Laura darunter geschrieben dem schmählichen Zusatz:
„Kind, Sie schreiben recht hübsch! Sie ha= Talent für das Mährchen!
Ueben Sie ferner sich nur! Doch bitt' ich: Verschonen Sie mich mit
Aehnlichen Proben fortan! ich hab' an der einen genug schon!"

„Siehst Du!" sagte die Mutter, „sie nennt nun alles ein Mährchen,
Weil du, leider, verschwiegen den wichtigsten Theil der Erklärung!

Hanchen, es rettet dich nichts von bösem Verdacht und Verläumdung,
Als, daß endlich der Pfarrer erfährt aus ehrlichem Munde,
Was in den Garten dich zog, und was du wolltest beginnen.
Klar gleich wird es ihm dann: dich trieb nicht schändliche Tücke,
Sondern ein gutes Gefühl zur Laub' in der freundlichsten Absicht;
Nicht mehr zweifelt er dann: du tratest sie, ohn' es zu wollen,
Nieder, die Blumen, im Fliehn, bloß durch unglücklichen Zufall.
Und als ehrlicher Mann, so hoff' ich mit festem Vertrauen,
Wird er vor Jedem alsdann dein warmer Vertheidiger werden,

Wird selbst offen bekennen, daß er dir pflegte
die Blumen,
Und daß Gleiches mit Gleichem du wolltest
vergelten im Garten."
Lang' antwortete nur mit verneinender,
sanfter Bewegung
Hanchen, betrübteren Blicks hinstarrend zu
Boden und seufzend.
Drauf mit zärtlichen Küssen bedeckend die
Hände der Mutter,
Tiefer und tiefer gebeugt vom schweren Ge-
wichte des Kummers,
Sank sie endlich zu Boden, und so dann
flehte sie knieend:
„Beste der Mütter! laß ab! o, laß ab, mich
also zu quälen!
Nimmer noch hat mich etwas so rührend er-
freuet im Leben,

Als, was Gotthold freundlich für mich in der Stille gethan hat,

Gänzlich verzichtend auf Dank, ja wähnend, ich zürne ihm ernstlich.

Blumen aus schöneren Welten, gepflegt von freundlichen Engeln,

Herrlicher könnten sie mir, als jene, doch nimmer erscheinen!

Winkend erblick' ich nur sie an Aurora's Flammenaltare!

Bin ich im Dunkeln: so leuchten mir sie als glänzende Sterne!

Seh' ich im Traume den Himmel: so blühen sie lieblich auch dort mir!

Laß dies freundliche Spiel, o, laß mir's, Mutter, und ziehe,

Was mir so heilig, und was mir im Herzen das lieblichste Bild ist,

Nicht vom Himmel herab in den Strudel des
Menschengeklätsches!
Diese Versündigung nur laß streng uns, Mutter, vermeiden!
Uebrigens komme, was will, aus meinem
verstummenden Dulden!"
„Eins noch wär' zu beachten!" entgegnete
ruhig die Mutter.
„Denkest du nicht an den Kummer in Gottholds redlichem Herzen,
Daß er ein Mädchen, ihm sonst unschuldigen
Herzens erschienen,
Nun, als tückisch und falsch, glaubt, strafend
verachten zu müssen?
Wärest du ihm es daher nicht schuldig, so
wie du es dir bist:
Dich rechtfertigend, ihm vom Auge zu nehmen
die Binde,

Welche so traurig ihn täuscht, ihm vielleicht sein Leben verbittert?"

Schärferen Blicks jetzt schaute die Mutter ins Auge der Tochter,

Kräftige Wirkung hoffend von diesen verfänglichen Fragen;

Doch sie erschauete nichts, und es täuschte sie gänzlich die Hoffnung.

„Längst schon hab' ich auch dieses bedacht!" antwortete Hanchen.

„Aber es kann nichts ändern in meinem gefaßten Entschlusse.

Das nur könnte vergessen mich lassen die bittere Kränkung,

Auch von ihm mich zu sehen verkannt, wenn endlich von selbst er

Wieder, wie sonst, mir vertraute, bereuend den jetzigen Argwohn.

Müßt' ein Anderer erst ihm künstlich benehmen den Irrthum,
Den er, von Laura verleitet, beging: nichts wäre mir werth dann
Sein Aufgeben des lange gehegten, unseligen Argwohns.
Ja, ihm selbst auch müßt' es auf immer ein bitterer Schmerz seyn,
Hätt' er bedurft erst anderer Hülfe, das Rechte zu finden. —
Ständ' ich verklagt vor weltlichem Richter, um Dieses, um Jenes:
Würd' ich vertheidigen mich, und vertheidigen lassen im Nothfall.
Aber ein Anderes ists mit dem heil'gen Vertrauen des Freundes!
Ihm in der eigenen Brust muß wurzeln die Blume des Glaubens,

Die selbstkräftig die Stürme besteht, und die Blüthe hervortreibt.

Drum mein Flehen: O, laß es mich ruhig erwarten, ob Gotthold

Mir als Freund sich bewährt, und störe mich nicht in der Prüfung!"

Ruhiger neigte die Mutter hinab zur Tochter das Antlitz,

Küßt' ihr zärtlich die Stirn, und sprach mit gemildertem Schmerze:

„Sey dir gewährt dann, was du begehrst: nicht soll dich gereuen,

Daß du mit offnem Vertrau'n dein Herz aufschlossest dem meinen!

Sey dir vergönnet der eigne Beschluß in der eigenen Sache!

Doch mir schwindelt dabei! Hoch fliegst du über der Erde

Engelsgestaltungen nach, voll hochidealischer
Schönheit!
Mögen die Zaubergebilde sich nicht auflösen in
Nebel!
Mögest du, schmerzlich betrogen vielleicht,
dich zu fassen verstehen!"
Kaum daß dieses die Mutter gesprochen,
erhob sich vom Boden
Hanchen mit leuchtendem Blick, herzinnig die
Mutter umarmend;
Und so löste der offene Tausch der verschiede-
nen Meinung
Sanft und erheiternd sich auf in Gefühle des
Danks und der Liebe.

## V.

## Das Nest.

Martha verweilt', arbeitend, allein in dem ruhigen Stübchen.

Fromm sich zu stärken das Herz, nach solchem Gespräch mit der Tochter,

Sang sie leise für sich ein Lied aus dem alten Gesangbuch,

Voll von herzansprechendem Trost und gläubiger Hoffnung.

Ungern hörte sie drum jetzt stören die Stille des Hauses,

Obgleich Hanchen es war, die erst hochfreudigen Ausruf,
Dann viel zärtlich Geschwätz, wie Gekose mit lieblichem Kinde,
Laut ließ schallen im sonst so geräuschlosen, düsteren Hausflur.
Auf riß Hanchen sogar nun die Thür, mit dem lautesten Jubel
Gänzlich verschlingend der Mutter Gesang, die staunend sie ansah.
„Freue dich!" jauchzte sie — „Mutter! sie sind nicht alle getödtet!
Eins ist glücklich entgangen dem Tode! und grade das schönste,
Herrlichste Huhn! mein lange verhätschelter, bleibender Liebling!
Und — was vollends erfreulich — es gluckt, und es sitzt, um zu brüten!"

Nun aufgebend das weitere Singen, erhob sich die Mutter
Rasch von dem Stuhl', und folgte der Tochter hinaus in den Hausflur,
Selber zu sehn das gerettete Huhn; und sich seiner zu freuen.
„Siehest du? dort," sprach Hanchen, „versteckt tief unter der Treppe
Sitzet es frisch und gesund auf zwei leibeigenen Eiern,
Heimlich, im dunkelsten Winkel gelegt, zum stillen Bebrüten.
Hiedurch ist es entgangen dem bösen Geschicke der Andern,
Und sein Brüten verheißt uns vollen Ersatz des Verlornen!"
„Rührend erfreuet mich das!" sprach fromm, mit gefalteten Händen,

Martha, und schaute, mit heiterem Blick, hin unter die Treppe.
„Siehe, wie schnell kann bitteres Leid sich in Freude verwandeln!
Wenn am größten die Noth, ist oft am nächsten die Hülfe.
Nie noch hat mich der größeste Hof voll prächtiger Hühner,
Wie dies eine, gefesselt! es ist mir ein Zeichen vom Himmel,
Daß sich die finsterste Nacht des gewaltsamst beugenden Kummers
Schnell zu erheitern vermag durch tausend erfreuliche Sterne! —
Aber nun laß uns, ohne zu säumen, ein Nest ihm bereiten,
Weich und geräumig, und voll von bedächtlich geordneten Eiern,

Denn man muß es ergreifen, das Glück, am
Saume des Kleides,
Wo's uns winkend sich naht, sonst ist es entflohen im Umsehn!"
Hanchen enteilte sogleich, vom Nachbar
Stroh zu erbitten,
Hob es empor, das erzürnete Huhn mit gespreiztem Gefieder,
Ihm zu erbauen ein Nest mit hochaufschwellendem Rande.
Leer fast plünderte Martha den Vorrathkasten
der Eier.
Gern aufopfernd zu solchem Behuf, was
kaum sie gesammelt,
Reichte sie Stück für Stück in die ordnenden
Hände der Tochter,
Bis kunstmäßig das Nest mit sechzehn Eiern
belegt war.

Seitwärts traten sie nun; da nahte das grollende Huhn sich,
Schaute bedenklich das Nest erst an mit lauterem Glucken;
Doch nicht lange, so schritt es bedächtig hinauf; und es weihte
Ein zum Throne der Liebe das Nest, mit der Brust und den Flügeln
Deckend und wärmend die Eier, ins Leben zu rufen die Küchlein.

Mutter und Tochter belauschten es still, und sie weideten Beide
Sich mit trunkenen Augen an solchem, erfreulichem Anblick.
„Möge das Nest," sprach Martha, „zu glücklicher Stunde gebaut seyn!
Möge die Hand sich, die es vollbracht, als glücklich bewähren,

Daß fest sitze das Huhn bis zum ein und
zwanzigsten Tage,
Und dann picken und kommen in Menge die
munteren Küchlein!"
"Mutter! gewiß! o gewiß!" antwortete
freudig die Tochter —
"Wohl ist diese vor allen die passendste, glück-
lichste Stunde,
Die uns geschenkt auf's neue das Huhn, so
wider Erwarten!
Mutter, wie freu' ich mich schon auf alle die
herrlichen Küchlein!
Mutter, wie werden wir dann so reich seyn
wieder auf einmal!
Denke nur, denke die Menge von Küchlein!
Hühner und Hähnchen!
Diese verkaufen wir bald in die Stadt; das
bringet uns Geld ein;

Jene doch ziehen wir auf; das lohnen sie künftig mit Eiern;
Dir auch opfer' ich manches, und koch' es, und brat' es im Stillen,
Dich zu erfreuen damit an Festtag oder Geburtstag."

Und in der kindlichen Lust aufhüpfend, umschlang sie die Mutter,
Fröhlichen Sinnes, und drehte sie dann, als wolle sie tanzen,
Mit sich im Kreise herum, und wußte so lieblich zu schäkern,
Daß ihr die Mutter, vor Lachen und Scherz, nicht zu zürnen vermochte.

Aber im Umdrehn jetzt auf die wenig geöffnete Hausthür
Fielen die Blicke der Mutter, und plötzlich: „Antonie!" rief sie.

Laut rief Hannchen es nach; aus war es sogleich mit der Tanzlust,
Und das zerrißne Ballet ging über in frohes Begrüßen.
Aber mit lächelndem Zorn schalt eifrig die Mutter dazwischen:
„Müssen wir nicht, wie von der Tarantel gestochen, erscheinen,
Daß wir, auf eigene Hand, hier tanzen auf düsterem Hausflur?
Und, ich alternde Frau, muß doppelt und dreifach beschämt seyn,
Daß ich, im Wirbel der Thörin, erschein' ihr ähnlich an Thorheit!"
Aber der scheltenden Mutter entgegnete freundlich die Tochter:
„Laß nur die staunende Dame, bevor sie uns richtet, erfahren,

Was sich begeben: so springet sie selbst auf dem holprichten Hausflur
Wohl vor Freude herum!" — Doch Antonie fiel in das Wort ihr:
„Ach, ich weiß es ja alles; denn draußen erzählte der Nachbar
Mir an der Hofthür schon, was Böses verübte der Iltis,
Und daß ein einziges Huhn sich wiedergefunden, und glucke.
Schnell dann kam ich, und fand halb offen gelassen die Hausthür,
Sah die geschäftige Lust beim künstlichen Bauen des Nestes,
Mochte nicht stören so fröhliches Treiben, und zögernd und lauschend
War ich die glückliche Zeugin des rührend-erfreulichsten Auftritts.

Nie noch sah ich in Schlössern, auf spiegelnd gebohnetem Boden,
Einen vergnügteren Tanz, nie glücklicher lachende Tänzer.
Nennet euch arm nicht ferner! denn wer so leicht sich erfreuet,
Der ist reicher an Glück, als tausend beneidete Reiche!
Oft bei dem Reichen ist klein nur die Freud' auch über das Größte,
Während des Dürftigen Freud' ist groß auch über das Kleinste."

Rasch fiel jetzt in die Red' ihr Hanchen mit folgenden Worten:
„Wie? Klein nennest du das, solch Huhn sich gerettet zu sehen,
Das uns brütend bereitet aufs neue den muntersten Hofstaat?

Das mir zudem war lieb auf besondere Weise geworden?
Gönne mir nur ein geneigtes Gehör! ich will es erzählen.
Als es, ein Küchlein, klein und erbärmlich, noch Pflege bedurfte,
Rannt' es mir, albern und keck, einst unter die eilenden Füße,
Daß es, verwundet und lahm, da lag und jämmerlich piepte.
Ich schrie lauter noch auf, und hob es erschrocken vom Boden,
Fürchtend, es sey nun für immer ein Krüppel, und sterbe vielleicht gar.
Aber zum Wundarzt schwang ich mich auf; ich verband ihm die Wunde,
Tauchte geschwind sein Füßchen in kühlendes Wasser und Essig,

Streichelt' und wärmt' es hernach an der Brust,
still unter dem Halstuch;
Wechselte so mehrmalen bedächtig mit Kühlen
und Wärmen,
Und Nachts ließ ich es ruhn in besonderem
Topfe mit Federn.
Glücklich erfolgte die Heilung, doch langsam
ging sie von statten.
Mehrere Wochen vergingen, bevor aufhörte
das Hinken;
Also entwöhnte das Hühnchen sich ganz von
Gluck' und Gespielen,
Hing, wie ein Hündchen, an mir, als längst
sein Schade geheilt war,
Und pickt' immer das Futter mir dreist aus
Körbchen und Händen.
Herrlich gedieh' es; und wie es zuvor gar häß-
lich und klein war,

Wurd' es von unserm Geflügel allmählich das größte, das schönste,
Goldglanz schillernd im Strahle der Sonne sein schwarzes Gefieder,
Weiß nur der Kopf ihm geziert mit großer, vortrefflicher Krone.
Endlich gewöhnt' es sich wohl, in dem Stall bei den andern zu schlafen,
Auch in dem Hofe zu seyn, und zu thun, wie die anderen Hühner,
Fleißig zu scharren, und folgsam dem Rufe des Hahnes zu folgen;
Aber wir blieben vertrauliche Freunde; sobald ich es lockte,
Kam es gelaufen zu mir; und fand es geöffnet die Hausthür,
Macht' es mir seinen Besuch, und ließ sich streicheln und greifen.

So auch hat es, in gutem Vertrauen, und
ohne zu fragen,
Jetzt ganz nahe bei mir sich gewählet die Stelle
zum Brüten,
Ist durch dieses Vertrauen entgangen dem
schrecklichen Iltis,
Und mir lieber geworden, als alle die andern
es waren."

Achtsamst hörte das alles die Freundin,
und ernsteren Blickes
Sagte sie dann: „Sieh da! so gut in dem
Leben der Hühner,
Als in dem Leben der Menschen, entspringt oft
Gutes aus Bösem;
Weit oft greifet, was heute geschehen, hinaus
in die Zukunft;
Und wohlthätges Bemühn, auch nur zum Heil
des Geringsten,

Kann sich lohnen einmal mit den allererfreulichsten Zinsen.
Wäre das Küchlein schwer nicht am Fuße verwundet gewesen:
Wär' es dem Iltis gestern gewiß zur Beute geworden!
Hättest du mitleidvoll nicht gepflegt und geheilet das Küchlein:
Fehlte dir heute das Huhn, dir Küchlein wieder zu brüten!"

Hanchen befragte die Freundin, von wem sie gelernet auf einmal
Altklug plaudern und ernst? Und Antonie sagte: „Vom Alter;
Auch von der Brautschaft! Beide befördern den Ernst und die Weisheit."

Hanchen verwarf dies vollends; doch Recht gab Jener die Mutter:

„Wahr ist, was sie gesagt, und ernstlich zu merken im Leben!
Doch jetzt scherze nur, Hanchen! genieße die glückliche Stunde!
Nicht ist jede ja so: drum freue dich ihrer von Herzen!"

Aber Antonie stand noch ernst, schien fremden Gedanken
Hin sich zu geben; indessen die fröhliche Stimmung der Andern
Riß sie endlich mit fort zu dem heitersten Scherzen und Lachen.

So kam dämmernd der Abend heran, und es drohete Regen.
Eiligen Abschied nahm sie daher, noch sagend im Weggehn,

Daß sie, zu ernsterm Gespräch, als jetzt sey passend gewesen,
Wieder zu kommen am folgenden Tage, für nöthig erachte.

---

## VI.

## Vertrauen.

„Hanchen, ich wette," begann nach wenig Minuten die Mutter,
„Alles verwett' ich: geschehn ist schon, was heut' ich voraussah!
Laura erzählte bereits der Baronin die Gartengeschichte!
Und dies wünscht zu besprechen mit dir die bekümmerte Freundin."

Hanchen bezweifelte das, und wollte nicht glauben, daß Laura

Jetzt schon wieder zu solchem Behuf sey thätig gewesen;
Aber die Mutter, die scharfdurchschauende, hatt' es getroffen.

Laura, sobald sie an Hanchen geschrieben die kränkende Antwort,
Hörend, es sey der Baron zur Stadt mit den Gästen gefahren,
Nutzte die günstige Zeit, bei Antonien und der Baronin
Schlau zu bemänteln ihr schnödes Benehmen beim Scherze des Kriegsmanns,
Und nachtheiliges Licht auf Hanchens Gesinnung zu werfen.

Kälter empfangen, als sonst, und fühlend die eigne Verschuldung,
Klagte sie selber zuerst sich an, mit erheuchelter Reue,

Daß sie heute gefehlt durch unvorsichtiges Lachen.

Aber mit Schlauheit rückte sie näher und näher dem Ziele,

Sagte, daß gar zu naiv ihr hätte geklungen der Einfall,

Hanchen zu Gottholds Frau zu ernennen, da Hanchen und Gotthold

Kaum wohl besser, als Wasser und Feuer, zusammen sich paßten,

Oder vielmehr — wenn Gemeines erlaubt — wie der Hund und die Katze.

Höchst mißbilligend solches Geschwätz, sprach schnell die Baronin:

„Hanchen und Gotthold? welcher Vergleich! — wie der Hund und die Katze?

Kind, das Gemeine, das man sich erlaubt, muß mindestens wahr seyn!"

Jetzt, in dem Drange, zu retten die eigne, gefährdete Ehre,
Ging es auf Leben und Tod zum Vernichten der Ehre der Feindin.
Und es ergoß sich behende von Laura's beweglichen Lippen,
Gegen die Unthat Hanchens im Garten, die strömende Rede,
Meisterlich, feindlichen Sinn einkleidend in süßliche Worte,
Reinunschuldiges Thun umdrehend zu sträflicher Handlung,
Schonung heuchelnd beiher, doch entschieden verdammend am Ende;
Denn nicht ohne Verstand war Laura, sie hatte gelesen,
Hatte zur Rednerin früh sich gebildet am städtischen Theetisch,

Und jetzt trieb sie der Haß und die Schaam,
als Heldin zu fechten!
Kunstreich wußte sie Jedes zu nutzen, und
viel zu ergänzen.
Alles, was Hanchen gethan und gelassen,
gesagt und verschwiegen,
Mußte beweisen, sie hab', um oft sich dem
Pfarrer zu zeigen,
Blumen gepflanzt und gepflegt, und gesessen
am Grabe des Vaters;
Scheiternd indessen in solchem Bemühn, und
mit steigendem Aerger
Aufblühn sehend im Garten des Pfarrers die
schöneren Blumen,
Welche, von Laura geschenkt, ihr waren, wie
Dornen im Auge,
Habe sie, tückischen Sinnes, sie alle zerknickt
und zertreten.

Das griff fest in einander, wie Glieder der festesten Kette,
Und in den häßlichsten Farben erschien der Verläumdeten Bildniß.

Höchlich erstaunten darüber Antonie und die Baronin,
Sagten, undenkbar sey's, daß Hanchen so schlecht sich erwiesen,
Denn unschuldigen Sinnes und ächt wohlwollenden Herzens
Habe sie stets sich bewährt, sie sey von neidischer Art nicht,
Sey von trefflicher Mutter von jeher trefflich erzogen,
Und nicht könne so gute Natur sich so gänzlich verwerfen.

Laura, mit schmerzlicher Miene, betheuerte heilig, sie habe

Dies schon selbst sich gesagt; doch leider mit eigenen Augen

Habe die schmähliche That sie gesehen! Und möchte sie gern auch

Sich für getäuscht nur halten: so habe das Nehmliche Gotthold

Deutlich gesehen, wie sie, Der könn' ihr Alles bezeugen.

Sanft kopfschüttelnd vernahm's die Baronin; Antonie aber,

Lebhaft bewegt, rief: „Mögen es Tausende schwörend bezeugen:

Doch werd' ich es nicht glauben! es muß hier walten ein Irrthum!

Wer hat Hanchen darüber verhört? Was hat sie erwiedert?"

„Keinen verlangt nach solchem Verhör!" antwortete Laura —

„Doch ihr böses Gewissen verstand, mich heute zu deuten;
Und so schrieb sie, vor Angst, mir gleich ein sauberes Briefchen.“
Hin hielt eilig das Händchen Antonie, bittend, den Brief sie
Lesen zu lassen mit eigenen Augen, um selbst ihn zu prüfen.
Doch unwillig vernahm sie, daß Laura zurück ihn gesendet,
Weil ihr ein flüchtiger Blick es gezeigt, daß ein albernes Mährchen,
Kläglich erfunden, die That zu bemänteln, gewesen der Inhalt.
Dies mißbilligend, sagte mit ernsterem Ton die Baronin:
„Irren ist menschlich; es trüget der Schein nicht selten die Klügsten;

Und beim bösesten ist am längsten zu meinen er trüge.
Pflicht ist, ehe man richtet und straft, die besonnenste Prüfung;
Und der Vertheidigung Recht darf Keiner entziehn dem Verklagten!"

Dankbar küßte die Tochter die Hand der gerechteren Mutter,
Und dann sprach sie entschlossen: „Ich gehe noch heute zu Hanchen,
Lasse den Brief mir zeigen, und höre, wie Alles gewesen."

Laura's Gesicht durchzuckten Verdruß und künstliches Lächeln.
Wie der gefangene Fisch, dem Gewässer entrückt, in die Luft schnappt,
So auch Laura, entrückt der Verläumdung heimischem Strome,

Schnappte nach milden Sentenzen, und quälte sich ab, zu versichern,
Wie der betrübte Verdacht weh thu' in der innersten Seel' ihr,
Und wie unendlich beglückt und entzückt sie werde sich fühlen,
Wenn sich Hanchen nur halb und halb rechtfertigen könne.
Doch einsylbiger wurde bei jeder Sentenz die Baronin,
Während Antonie Worte des Lobes nur hatte für Hanchen.
Laura'n wurde, bei solchem Gespräch, unheimlich zu Muthe;
Und in dem bittern Verdruß ob gänzlich gescheiterter Kriegslist,
Ging sie eilig hinweg, schwer, daß sie gekommen, bereuend.

Aber Antonie schickte sich an, zur Freundin zu gehen.

„Recht so!" sprach die Baronin — „erforsche das Wahre, das Falsche!

Bring' ins Klare die böse Geschichte! Die Ehre der Freundin

Halte der deinigen gleich! Rechtfertigen mußt du sie können

Gegen den blinden Verdacht, wie gegen die feindliche Schmähsucht.

Heilig, so wie es dem edleren Menschen das gute Bewußtseyn,

Ist auch dem edleren Freunde der Glaub' an die Tugend des Freundes,

Denn der heilige Glaub', er ist das Gewissen der Freundschaft:

Drum auch stehet und fällt sie mit ihm in dem Sturme der Prüfung."

Beifall nickte der Mutter, mit sinnendem Blicke, die Tochter;
Gleich dann eilte sie hin zu Hanchen, gestärkten Vertrauens.
Und kaum war sie hinweg, da ließ sich melden der Pfarrer
Bei der Baronin; er war ihr willkommen zum ersten Besuche,
Um ihn kennen zu lernen, und um von Hanchen zu sprechen.

Mit Wohlwollen empfing die Baronin den Gast, und sie fand ihn
Würdig desselben, und achtungswerther, je länger er weilte.
Edel gebildet erschien er in Anstand, Sitt' und Gebehrde,
Geist und warmes Gefühl in dem Blick' und der Rede verkündend,

Aber zur Schau nichts tragend, und anspruchlos und bescheiden.

Vieles besprach sie mit ihm, als wär' er ein alter Bekannter,

Denn er verstand es, zu sprechen, und sprach stets bieder und zwanglos.

Flüchtig enteilte die Zeit; er wollte sich wieder entfernen;

Doch da fiel der Baronin noch ein der Verläumderin Rede,

Und sie befragt' ihn um Hanchen, und bat ihn um offene Antwort.

Plötzlich verdüsterten Blicks, stand Gotthold, sinnend und schweigend,

Ein ganz Anderer jetzt, als welcher zuvor er gewesen.

Endlich, doch ohne vom Boden zu blicken, und leiseren Tones,

Sprach er: „Mit biterem Schmerz nur red' ich von dieser Geschichte,

Ja, ich schwiege darüber am liebsten; denn: „Hanchen ist schuldlos!"

Sagt mein innres Gefühl; doch ich sah es mit eigenen Augen,

Daß sie die Blumen zertrat, und gleich dann eilig die Flucht nahm.

Was absichtlich und tückisch erschien, unglücklichen Zufall

Wollt' ich es nennen, nur braucht' ich von ihr ein Wort der Erklärung.

Doch sie verschloß mir die Thür, als ich freundlich befragen sie wollte;

Nichts antwortete sie auf schriftliche Bitten und Fragen,

Ob ich sie gleich zustellen ihr ließ durch Laura's Vermittlung,

Um Aufsehen zu meiden, und ihrem Bedenken zu wehren.

Stumm sie selber—aus Stolz? ausBeschämung? ich kenne den Grund nicht —

Mußt' auch ich, ihr einz'ger Vertheidiger, endlich verstummen,

Und, selbst irre geworden an ihr, sie lassen verdammen!"

Eben als Gotthold dieses gesprochen, erschien, wie gerufen,

Heiteren Auges, Antonie wieder im Zimmer der Mutter.

Kurze Begrüßungen nur, und es fragte sogleich die Baronin:

„Sey willkommen! doch sprich, wie hast du befunden die Freundin?

Kannst du sie noch so nennen? und kehrest du ärmer zurück nicht,

Als du hinweggingst? Hat sie sich offen erklärt? o, erzähle!"
Gotthold schaute, verdüsterten Blicks, auf's neue zu Boden;
Aber Antonie gab mit ruhigem Tone zur Antwort:
„Albern erschein' ich vor dir, das fühl' ich, indem ich erwiedre,
Daß ich von Hanchens Vergehn kein Wörtchen gesprochen mit Hanchen;
Denn statt dessen vernahm ich von ihr viel andre, vergnügte,
Rührende Worte, bei welchen ich alle die ernsten vergessen,
Welche zu sprechen und hören, ich eigentlich hatte zur Absicht.
Schilt mich aber nur nicht! Du kannst mir glauben, es wär' dir

Eben ergangen, wie mir, wärst du zur Stelle
gewesen,
Denn da wäre gescheitert der klügste Gesandte,
der beste,
Redner, und wär' er es nicht: ganz herzlos
müßt' ich ihn nennen."
Und mit steigender Wärm', in dem Aug'
oft Thränen der Rührung,
Theilte sie mit das Gesehn' und Gehörte von
Hanchen und Martha.
Mutter und Gast, still hörten sie zu, zwar
Jener ergriffen
Von lebhaftem Gefühl, doch gewaltsam in
sich es verschließend,
Bis, zu der Mutter gewendet, Antonie so
sich noch aussprach:
„Was ich hörte und sah: o, könnt' ichs in
Worten und Bildern

Treu dir bringen vor Ohr und Auge, so wie
es mir vorschwebt:
Hanchens so rein unschuldiges Wesen in Worten und Werken,
Wie sie, niedrig und arm, ein erhabener
Engel doch dasteht:
Warlich, du würdest von ihr nichts weiter zu
wissen verlangen!
Würdest erkennen für wahr, was mein laut
klopfendes Herz rief,
Daß sie, wie Himmel und Hölle, so fern von
tückischem Trug ist!
Stören nicht hättest du können mit Fragen
erforschenden Argwohns
So unschuldige Menschen in einer der glücklichsten Stunden,
Sondern du hättest, wie ich, von allem, was
böse, geschwiegen,

Um, theilnehmenden Herzens, verweilen und scheiden zu können!"

So lobpreisend die edelbegeisterte Rednerin hörend,

Wurd' es in Gotthold Tag; auf schlug er die glänzenden Augen,

Denkenden, freudigen Blicks; sie leuchteten heller und heller,

Gleich zwei herrlichen Sternen, vor welchen die Nebel entfliehen.

Als die Erzählerin schwieg, fuhr er fort, also zu sprechen:

„Edel und rein ist selbst, wer so es erkennet, das Reine,

So es zu ehren, getrieben sich fühlt aus innerster Seele!

Warlich, um solcher Vertheidigung Preis, wer wollte sich gern nicht

Lassen verklagen zuvor? Denn wiegt so edles Vertrauen —
Ehrend sich selber, wie Den, dem es gilt — nicht des böseſten Argwohns
Härteste Kränkungen auf? Ja, wär' auch alles nur Täuschung:
Wär' es die herrlichste doch für ein Herz voll redlicher Liebe."

Als er gesagt dies Wort, still wiederum blickend zum Boden,
Neigt' er sich schweigend, und eilte hinweg, um es schnell zu verbergen,
Daß ihm die Stimme versagte, vor steigender, innrer Bewegung.

---

# VII.

## G e d u l d.

Still noch saßen beisammen Antonie und
die Baronin,
Sprechend mit Tadel von Laura, mit Lobe
von Hanchen und Gotthold,
Als, mit eben empfangenem Brief', ins Zim-
mer der Graf trat.
„Theure Antonie!" sprach er bewegt, und
reichte den Brief ihr,
„Ach, es verlanget nach mir, todtkrank, die
geliebteste Mutter,

Und auch dich noch zu sehn, das wünscht sie
mit brechendem Herzen!
Folgen sie Beide mir morgen, Mama! ich
reise sogleich ab."
Und wehmüthig ergriff er die Hände von Mut-
ter und Tochter,
Die sich Beide sogleich, ihm morgen zu folgen,
entschlossen.
Kaum ein Stündchen verging: da riß sich der
Graf von der Braut los,
Und nach reisten die Braut und die Mutter,
so wie sie versprochen.
„Fahrt nur!" sprach der Baron, „Ich will
mit den Vettern und Basen
Schon mir vertreiben die Zeit, auch ohne die
Tochter und Hausfrau!
Nur zu der Hochzeit, bitt' ich, vergeßt nicht,
wieder zu kommen!"

Eben dem Frühroth schauete Hanchen am Fenster entgegen,
Staunend erblickte sie da, vom Schloßberg rollend, den Wagen,
Nickte verwundert Antonien zu, die eilig nun ausstieg,
Und in die Hofthür sprang, um mit wenigen Worten zu sagen,
Was zur Reise sie treibe. Sie Beide beklagten die Trennung;
Aber Antonie sprach: „Viel hätt' ich dir noch zu erzählen!
Haben nicht mehrmals gestern die Ohren dir tüchtig geklungen?
Vieles gesprochen von dir ist, wahrlich, zu Lob' und zu Tadel!
Jetzt im Fluge nur eins: Man kann die Verläumder verachten;

Aber den Freund, der ehrlich die Hand anbietet zum Beistand,
Muß man nimmer verschmähn, und zurück nicht stoßen im Unmuth!
Hattest du denn kein Wort auf Gottholds Brief zu erwiedern?"

„Gottholds Brief?" antwortete Hanchen, „Ich weiß ja von keinem!"
Aber es rief die Baronin! Antonie küßte zum Abschied
Hanchen im Fluge nur noch. Fort war sie, die zärtliche Freundin!

Lange noch stand in der Thür, nachschauend dem eilenden Wagen,
Hanchen, betrübten Gesichts und doppelt bekümmerten Herzens.
Bitterlich that es ihr weh, schon wieder zu missen die Freundin,

Deren sie kaum zwei Tage sich freute, zumahl sie so viel noch
Hatt' in dem Herzen, ihr anzuvertrauen, von ihr zu erfragen!
Hin zur Mutter geeilet, erzählte sie alles Gehörte.

„Sieh!" sprach diese, „wie schnell auch in Leid kann Freude sich wandeln!
Wie, dicht neben die Freudenaltäre, die Urnen der Trauer
Stellen das Schicksal kann, sich an Rang nicht kehrend und Reichthum;
Wie vor höherer Macht muß Jeglicher beugen den Nacken;
Keiner zu sagen im Stande, was morgen, was heut' ihm bevorsteht!"

Aber beschäftigt allein mit ihrem Verhältniß zu Gotthold,

Fiel ihr Hanchen betrübt ins Wort: „Ach! was mir bevorsteht —
Das zu ergrübeln, verlang' ich ja nicht! Du weißt es, ich hab' auch
Nimmer gehalten auf Träum', und Zigeuner, und Kartengeschlage;
Aber von dem, was geschehn soll seyn, zum Exempel von Briefen,
Von den vortrefflichsten Briefen, die man soll haben erhalten,
Nicht das geringste zu wissen, und Freunde dadurch zu verlieren —
Mutter, o das ist, wahrhaftig, das allerschrecklichste Schicksal!"

Inneren Lächelns vermochte sich nicht zu erwehren die Mutter,
Hanchen so quer abspringen zu sehn vom Hoch-Allgemeinen

Auf den besonderen Fall; doch schwieg sie darüber mit Schonung,
Wissend aus langer, vielleicht aus früherer, eigner Erfahrung,
Wie dem Bescheidensten auch sein Ich in der Mitte des Weltalls
Oefters erscheint, und den Meisten das eigne, gewöhnliche Schicksal,
Nah vor die Augen gerückt, merkwürdig vor andern zu seyn scheint.
Drum in dem mildesten Ton nur sprach sie die folgenden Worte:
„Aengste dich nicht um den Brief! er kann wohl heute noch kommen.
Oder, gedulde dich nur, bis Antonie wieder zurückkommt!
Die wird rathen, und helfen, und bringen ins Klare das Dunkle."

Aber es ging ein Tag nach dem anderen
hin, und die Freundin
Kam nicht zurück! und der Brief blieb aus!
und es hatte die Mutter
Gänzlich die Quellen des Trostes erschöpft!
Zwei Wochen und drüber
Waren vorüber geschlichen im langen vergebli-
chen Hoffen!
Aus brach endlich in Thränen, und Seufzer,
und bittere Klagen
Hanchens verhaltener Schmerz! Da nahm an
die Hand sie die Mutter,
Führt' auf den Hausflur freundlich sie hin, und
zeigte das Huhn ihr.
„Siehe" begann sie, „das Huhn, wie still
und geduldig es brütet!
Wollt' es, mit minder geduldigem Sinne, die
Zeit nicht erwarten,

Bis es die Küchlein sieht, und begönn' es die Eier zu rütteln,
Oder es liefe umher, laut klagend, wie lang ihm die Zeit sey:
Meinst du, es brächte dadurch an's Licht ein einziges Küchlein?
Faul dann würden die Eier; im Keimen erstürbe das Leben!
Das nur, daß es so still ausharret, und sitzet, und brütet,
Wie die Natur es gebeut, das schaffet ihm endlich die Küchlein,
Denn sein Zeitmaaß brauchet das Kleinste, so gut, wie das Größte.
So auch Menschengeschick; es bedarf oft stiller Entwicklung;
Und vorgreifen ihm wollen mit unvorsichtigem Treiben,

Störet es leicht, und bestraft oft streng das Beginnen der Thorheit."

Hanchen verstummte beschämt, und wischte die Thränen vom Antlitz,

Schmiegte sich dicht an die Mutter, und sah, ernst sinnend, das Huhn an.

Sanft dann nahm sie das Wort: "Ja, Mutter! es soll mir der Himmel

Nicht zum Brüten allein das Huhn da haben erhalten!

Auch zum Vorbild soll es mir dienen, im ruhigen Hoffen!

Und nicht will ich mich mehr hingeben verwerflicher Klage."

Hanchen vergaß nicht, was sie versprochen; und wollte sie wanken:

Blickte sie hin auf das Huhn, zu gewinnen erneuete Fassung.

Ruhig vergingen noch einige Tage, da wurden sie Beide,
Mutter und Tochter, geladen aufs Schloß, zum morgenden Gastmahl,
Feierlich mit zu begehn der entfernten Baronin Geburtsfest.
Hanchen erröthete sanft; denn hell aufblühte die Freud' ihr,
Morgen zusammen zu treffen mit Gotthold, endlich ihn selber
Wegen des Briefes zu fragen, und mindestens ihn zu versichern,
Daß sie den Vorwurf, der ihr gemacht war, nimmer verdiene.
Höher und höher erröthete sie; denn ganze Gespräche
Hielt sie mit Gotthold, inniger noch, als früher im Garten,

Und es erschien sein Bild, in dem magischen Spiegel des Geistes,
Ihr erst zürnend, und endlich versöhnet, so hell und lebendig,
Daß sie, erschrocken darüber, hinweg mit den Händen es winkte.
Plötzlich verwandelte sich ihr Hoffen in Furcht; sie erbebte
Aengstlich davor, ihm zu nahen, von Brief und Garten zu sprechen;
Meinend sogar, das wäre nicht passend zu ihrem Gelöbniß,
Und sie müsse nur still abwarten Antoniens Rückkehr.
Uneins noch mit sich selbst in dem Wählen des Rechten und Besten,
Schwankend im Urtheil noch, was rathsam, zu thun und zu lassen,

Stand sie, folgenden Morgens, im Hausflur,
nahe dem Neste:
Horch! da klang es, wie Piepen! und immer
vernehmlicher piept' es
Unter dem Huhne hervor! Hin sprang zu der
Mutter die Tochter,
Flüchtigen Fußes, und jauchzte ihr zu die er-
freuliche Botschaft!
Auf hob Hanchen das zürnende Huhn; und
siehe, da lagen
Mehrere Küchlein, schon die gewonnene Frei-
heit genießend,
Andere pickend, versuchten erst noch, ihr Ge-
fängniß zu sprengen,
Während die meisten darin noch still und gedul-
dig verweilten.
Martha besorgte den Topf voll wärmender Fe-
dern, und Hanchen

Bettete drinnen die muntersten Küchlein, setzte das Huhn dann
Wieder auf's stillere Nest, sein Werk zu vollenden mit Treue.
Feierlich wurde der Topf in die wärmere Stube getragen,
Futter geholt und gestreut für die kleinen, beweglichen Gäste,
Und mit fröhlicher Sorge die weitere Pflege besprochen.
„Mutter, entschieden nun ist's!" rief plötzlich die Tochter dazwischen.
„Du nur gehest auf's Schloß; ich bleibe daheim bei den Küchlein.
Stündlich bedürfen sie Futter, und stündlich entkriechen den Eiern
Ankömmlinge noch mehr; die dürfen zu läng' in dem Neste

Ja nicht bleiben, denn sonst kann todt sie
treten die Alte.
Nein! ich wäre untröstlich, verlör' ich, wäh-
rend des Schmausens,
Solch ein niedliches Thier! Drum, Mutter,
zu Hause nur laß mich!
Mir ist's besser, ich lasse das Schmausen! An-
tonien würd' ich
Schmerzlich vermissen, und — kurz, wie es
scheint, will selber der Himmel,
Daß ich daheim hübsch bleib'; und willig ge-
horch' ich dem Himmel."
Während die Mutter erwägen noch wollte
das Für und das Wider,
Holt' ihr Hanchen geschäftig herbei schon Klei-
der und Haube,
Half sie putzen, und trieb sie hinweg durch
Bitten und Küsse.

Einsam blieb sie zurück, doch flüchtig enteilte die Zeit ihr,
Und nicht sehnte sie sich nach fremder Zerstreuung und Gastmahl.
Fleißig am Arbeitstisch, und fleißig im Ordnen des Haushalts,
Sann sie darauf, zu erfreuen die Mutter mit Diesem und Jenem.
Doch am vergnügtesten war sie beschäftigt gar viel mit den Küchlein.
Immer ein neues, und wieder ein neues entnahm sie dem Neste;
Jegliches preisend und streichelnd, so weißes und schwarzes, als buntes;
Jegliches hieß sie willkommen, und nannt' es das schönste, das keckste.
Aber dazwischen verweilte sie wieder mit inniger Rührung

Bei der Betrachtung des Huhns, und sie sann
und bedacht' es mit Staunen,
Wie es, vom Frühling erweckt, auf einmal
verlanget nach Küchlein,
Gluckend im nemlichen Ton, mit dem es sie
späterhin leitet;
Plötzlich, als säh' es, mit geistigem Aug', in
den winkenden Eiern
Schlummern die Küchlein schon, sich ein Plätz-
chen ersiehet zum Brüten;
Warm nun die Eier bedeckt mit der Brust und
den Flügeln der Liebe,
Und nicht wanket und weicht, bis die schlum-
mernden Kinder erwacht sind!
„Hätte mir", sprach sie, „der Himmel ver-
liehen die Gabe der Dichtkunst:
Hier, beim Neste des Huhns, in Bewunderung
freudig versunken,

Sollte das heiligste Lied zum Preise des Schöpfers erklingen!
So viel Eier das Huhn ausbrütet im schweigenden Neste,
So viel Wunder, in heilger Umschleierung, hilft es bereiten."

Und in dem innersten Herzen ergriffen von frommer Bewundrung,
Saß sie, mit still andächtigem Blick und gefalteten Händen,
Ein holdseliger Engel, der Erd' und dem Himmel gehörend,
Bis ein neues Geschäft auf's neue sie freudig erregte.

---

## VIII.

## Der Schreck.

Weniger heiter zurück vom Gastmahl
kehrte die Mutter.
Leiden und Freuden, so lange gewohnt, mit
der Tochter zu theilen,
Hatte sie ungern Hanchen gemißt beim fröh-
lichen Feste.
Aber bemerkend, je länger, je mehr, wie
Laura um Gotthold
Buhlte mit Blicken und Mienen, und plan-
voll schmeichelnden Worten,

War es ihr lieb, daß Hanchen erspart der verwundende Schmerz ward,
Selbst es zu sehen, wie er, der Getäuschte, mit Netzen umstellt sey.
Dunkler und dunkler erschien ihr die Zukunft! War es ein Wunder,
Daß sie mit ernsterem Blick saß zwischen des Scherzes Gelächter,
Und mit beklommener Brust aufseufzt' in das Gläsergeklingel?

Gotthold hatt' es bemerkt, und bald nach geendetem Mahle,
Freundlich und zwanglos, nahet' er sich, und reichte die Hand ihr,
Mit theilnehmendem Tone sie fragend, worüber sie traure
Mitten im frohen Gewühl, und warum sie gekommen allein sey?

Martha erfreute sich dessen, und sprach mit erheitertem Auge:
„Wär ich betrübt auch: müßten mich doch so herzliche Worte
Höchlich erfreun, und sogleich die faltige Stirn mir entwölken.
Trüber Gedanken erwehret man mitten im Kreise der Freude
Sich nicht immer, ja oft thut weh dem Betrübten die Freude."

So noch umging sie es erst absichtlich, zu reden von Hanchen;
Doch nach kurzem Gespräch, als Gottholb wiederum fragte,
Gab sie zur Antwort, Hanchen besorge zu Hause die Küchlein.

„Sind sie gekommen?" entgegnete Gottholb, plötzlich erheitert,

„Also war es erbauet, das Nest, zur glückli-
chen Stunde?"

Martha vernahm die Worte mit fragend
verwundertem Blicke.

Gotthold lächelt', und setzte hinzu, von Anto-
nien sey die

Kunde hievon ihm gekommen. Vertraulicher
schien er alsdann noch

Ernstere Rede beginnen zu wollen: da flatterte
Laura

Leicht und lustig herbei, und bestürmt' ihn,
bittend und schmeichelnd,

Ihr ein erbetenes Lied zu begleiten am Forte-
piano.

Ungern ging er von Martha hinweg, doch
konnt' er nicht bleiben,

Weil, auf Laura's Betrieb, ihn mehrere Gäste
bestürmten.

Bald, zum begonnenen Spiel, ließ Laura Gesang nun ertönen,
Der, kunstmäßig und dreist, wie herab vom Theater, das Ohr traf,
Doch, vom Herzen nicht kommend, auch nicht zum Herzen den Weg fand.
Künstlerin wollte sie heißen, erzwingen bewundernde Worte!
Mochte den Hörern allmählich die Lust auch schwinden zum Hören:
Schwand doch der Sängerin nicht die Begier, sich hören zu lassen.
Still ging Martha daher, gleich Anderen, endlich von dannen,
Und sie erholte sich erst beim leichten Gepiepe der Küchlein
Von dem Genuß der erkünstelten Kunst der Gesang-Virtuosin.

Hanchen vermied es, zu fragen; nicht weh
thun mochte die Mutter;
Weder von Gotthold, weder von Laura erwähnte sie etwas;
Das nur erzählte sie freudig, es sey in den Armen des Sohnes,
Liebend gepflegt von der künftigen Tochter, die
Mutter des Grafen,
Wie durch Wunder, genesen, und täglich erwartet im Schlosse
Werde das Brautpaar nun, in Begleitung der
Mütter von Beiden.
Hanchen erfreute sich deß, Theil nehmend am
Glücke der Freundin,
Wie für's eigene Herz jetzt hoffend bedürftige
Tröstung.
Nun zwei Tage nur noch; und Antonie flog
in die Arm' ihr!

Ach, da wollte, wie lange, nicht enden das
zärtliche Jauchzen!
Martha erbat sich dazwischen die Krankenge-
schichte der Gräfin;
Zehnmal ward sie begonnen, und zehnmal ward
sie zerrissen;
Bis zur Genesung indeß war's gänzlich un-
möglich zu kommen,
Denn in's Mädchengeplauder erklang jetzt Pie-
pen der Küchlein,
Und ganz neues Gekose begann nun freudig und
zärtlich.
Laut frohlockete Hanchen, indem sie die Schreier
herbeitrug:
„Schönere Küchlein sahest du schwerlich in
Rom und Neapel,
Sind gleich klügere Schreier die kapitolinischen
Gänse!

Bald wird jeglichen Hof in Europa der unsre
verdunkeln,
Laufen die Küchlein erst, die vortrefflichen, lu-
stig im Freien!
Nirgends findest du auch in Europa, zu Land'
und zu Wasser,
Eine geschicktere Hand zum Bauen des Nestes,
als meine!
Sechzehn Eier geschichtet ins Nest, und eben
so viele
Muntere Küchlein nun! das nenn' ich warlich
ein Kunststück!
Doch du brachtest mir Glück! dein Zusehn
segnete alles!
Drum, wem anders, als dir nun, verdank'
ich den seltenen Reichthum?"
Lächelnd vernahm es die Freundin, und sprach:
„Ich bedanke mich schönstens,

Daß du so hohes Verdienst mir zuschreibst, freundlichen Sinnes.
Hab' ich, weihenden Blicks, ins Leben geholfen den Thierchen:
Wünsch' ich aber nun auch, sie alle zu sehn und zu streicheln."

Froh nun wurden beschaut zuerst in den Töpfen die Küchlein,
Wärmung suchend und gebend, das eine gedrängt an das andre;
Manche gesenkt zum Schlummer den Kopf, und geschlossen die Augen,
Aber allmählich erweckt vom laut-unruhigen Nachbar,
Plötzlich die piependen Schnäbel, die Köpfe, die Häls' aus den Federn
Reckend und streckend im bunten Gewühle; das Ein' um das Andre

Hoch sich erhebend im Kampf, und wieder in
Federn versinkend —
Schmerzlos aber der Kampf, und der Zwist
gleich wieder vergessen —
Wie sich die Wellen im See jetzt ein' um die
andere heben,
Jetzt sie, alle versöhnt, ganz sanft in einander
verfließen.

Dann auf klüglich umrandeten Tisch, mit
Futter bestreuet,
Wurden die Küchlein, eins nach dem andern,
gestellet mit Vorsicht;
Weich und reinlich die wolligen Leibchen und
Köpfchen bekleidet;
Manche noch wankend im Stehn, doch dreist
schon laufend die meisten;
Eigene Tafelmusik mit Piepen und Picken sich
machend;

Nippend am Wassergefäß, dann hebend die
Köpfe zum Schlucken
Hoch in die Höh', als riefen sie Erd' und Himmel zu Zeugen,
Daß sie vollbrachten die That, die bedenkliche,
Wasser zu kosten;
Jetzt ausstreckend ein Beinchen, dazu lang dehnend den Flügel;
Manche zu scharren versuchend, wenn nichts zu
erscharren auch da war;
Drauf, sich die Zeit zu vertreiben, mit eben
gewetzetem Schnabel,
Hackend das Eine das Andre, zum Vorspiel
künftiger Kämpfe;
Jedes im Wesen und Thun darstellend die Hühner-Natur schon,
Ohne zu brauchen Papa's und Mama's kunstmäßiges Vorbild.

Beid' in die Wette, die, Alles entzückt auffassenden, Jungfraun,
Priesen, und küßten, und drückten an Brust und Wangen die Küchlein,
Wie mit dem Püppchen das Kind, mit dem Säugling koset die Mutter.
Immer das nehmliche Spiel, doch neu sich immer gestaltend,
Reitzt' es sie stets auf's neue, bis freundlich sie mahnete Martha,
Endlich zu enden die Lust, und Ruhe zu gönnen den Kleinen.
Gleich nun wurden sie wieder gesetzt in die wärmenden Federn.
Abschied nehmend davon, nahm jede der lächelnden Jungfraun
Einen der Töpf' in die Hände, hinweg ihn wieder zu tragen.

Keck hob hoch aus Antoniens Topf sich ein piepender Wildfang!
Hanchen, befürchtend, er stürze heraus, will eilig ihn fassen,
Ach, da gleitet, o wehe! der Topf aus zitternder Hand ihr!
Stürzet zu Boden, und bricht, laut klirrend, in klägliche Scherben!
Laut aufschreien sie beide, die Jungfraun; selber die Mutter
Schreit: „Was schreit ihr denn so?" Doch Hanchen, verstummend auf einmal,
Wanket, und sinkt, ohnmächtig beinah', in die Arme der Mutter.
Wasser verlanget die Mutter; Antonie, Hülfe zu leisten,
Will hinsetzen den Topf, den fester, als Hanchen, sie faßte;

Aber — o dreimal wehe! — sie setzt' ihn zu
Boden so unsanft,
Daß auch dieser, wie jener, zerbricht in die
kläglichsten Scherben!
Neu aufschreiend, erbleichet auch sie, hinwankend zum Lehnstuhl,
Wirft sich hinein, mit händebedecktem Gesicht,
und erwiedert
Auf den erneueten Ruf nach Wasser: „Ach,
Himmel! ich selber
Brauchte ja was! Ich hatte so eben das
nehmliche Unglück!"

Während die Eine nun noch, todtblaß, in
dem Arme der Mutter,
Klagend die Andere, lag in dem Lehnstuhl,
fingen am Boden
Federn und Küchlein an, aus wilden, chaotischen Knäueln

Sich zu entwirren. Es wogten umher die beweglichen Federn;
Jedes der Küchlein strebte, des Köpfchens, der Flügel, der Füße
Herr auf's neue zu werden, entzog sie dem lästigen Nachbar;
Und als Jegliches nun das Seinige wieder erobert,
Standen, und liefen sie hin, wie Jegliches eben für gut fand.

Glücklich ermuthigt' Antonien das; sie enthüpfte dem Lehnstuhl,
Rief, mit neckendem Scherz, und tröstlichen Worten, die Freundin
Wieder zum Umschau'n auf, und streichelt' ihr freundlich die Wange.
Doch mit dem wieder gekehrten Besinnen, erneute für Hanchen

Sich die bethörende Angst um die fallengelasse-
nen Küchlein!
Trostlos bückte sie sich, zum Sammeln der Lei-
chen des Schlachtfelds,
Wie es Antonie that auf ihrem besonderen
Wahlplatz.
Scherben und Federn genug gab's auf vom
Boden zu nehmen;
Aber die Todten, die Schelm', aus Furcht vor
Sarg und Begräbniß,
Waren entlaufen, und thaten Verzicht auf
Klagen und Thränen!
Wie es allmählich sich kund nun that, daß
alle gerettet,
Und kaum merklich verletzt nur einige wenige
waren,
Weil, beim Fallen, die Menge der Federn sie
schützend umhüllte:

Wurde die Angst zum Staunen, und dies zur steigenden Freude,
Welche zuletzt ausbrach in der fröhlichsten Laune Gelächter.
Neckend die Eine die Andr', und spottend nun über sich selber,
Fingen sie ein die entlaufenen Küchlein, jedem den Schrecken,
Den es gehabt, abbittend mit zärtlichen Worten und Küssen.

Aber die Mutter begann jetzt lächend zu schelten die Tochter:
„Warlich, geschickter, als du, sind, wenn sie erschrecken, die Küchlein!
Fallen sie auch in den Staub: will keines doch fallen in Ohnmacht.
Das mag passen für städtische Damen, magnetischer Laune;

Doch Landmädchen, wie du, sonst frisch, und
gesund, und verständig,
Müssen so vornehm nicht altmodische Mütter
erschrecken;
Und am wenigsten vollends im Beiseyn einer
Gespielin,
Die, sympathetisch, des Schwesterchens Kunst-
stück meisterhaft nachmacht,
Und, statt Hülfe zu leisten, heroisch sich wirft
in den Lehnstuhl!
Warlich! erschrecket ihr je mich wieder auf ähn-
liche Weise:
Ruf' ich zu Hülfe den Dorfschulmeister mit
birkenem Zepter!"
Lachend umhalseten Beide die herrliche,
scheltende Mutter,
Beide gelobend, in Zukunft klüger zu halten
die Töpfe,

Und auf festeren Füßen zu stehen bei kommendem Unglück.

Hanchen versicherte noch: „Beim Feuergeschrei in der Pfarre

War ich erschütterter nicht, als jetzt beim Fallen des Topfes!

Wären auch nicht so, wider Erwarten, erhalten die Küchlein:

Wär' ich untröstlich gewesen, ich glaub', auf immer und ewig!

Doch jetzt sind sie dafür ans Herz mir doppelt gewachsen,

Und nun will ich sie pflegen und hüten, mit doppelter Liebe!"

## IX.

## Verzweiflung.

---

Fröhlichen Abschied hatte genommen Antonie
endlich,
Nichts auf der Lipp' und im Kopf, als Küchlein, Scherben und Ohnmacht.
Ueber Vergnügen, und Schreck, und Gespött
war alles vergessen,
Was sie verkünden gewollt, mit schaamhaft
bräutlicher Freude.
Schon an den Schloßberg war sie gelangt, da
stand sie auf einmal

Still, und kehrte zurück, und klopft' ans Fenster, und sagte:

„Liebe Mama, und Mamsel: nun scheltet die albernste Braut mich!

Morgen ist Hochzeit! Helft heut' Abend mir feiern das Vorfest!

Doch, daß eben mir erst dies einfällt, Euch zu verkünden,

Das laßt, bitt' ich inständigst, den Bräutigam ja nicht erfahren!"

Fort gleich flog sie behende, sobald sie erhalten das Jawort;

Aber die Mutter und Tochter, mit warm theilnehmender Freude,

Blieben am Fenster, und nickten noch freundlich, so oft sie sich umsah!

„Morgen die Hochzeit schon?" sprach Martha, und: „Morgen die Hochzeit!"

Fiel ins Wort ihr die Tochter, „Den Brautkranz muß ich nun eilig
Binden aus Myrthen! und frisch vom Baume, mit Blüthen, wo möglich!
Denn so hab' ich es, auf gut Glück, schon lang' ihr versprochen.
Heute, zum Vorfest, hab' ich das Wort nun ehrlich zu lösen.'»

Dies ihr erster Gedank', ihr zweiter verweilte bei Gotthold.
Angst und Freude durchzitterten sie, denn nicht zu bezweifeln
War es, daß er auch werde dem Fest beiwohnen im Schlosse.
Hätte sie auch es gewollt: doch durfte sie heute nicht fehlen.
Hätte sie auch es geburft: ihr Herz stritt heute dagegen!

Lange noch stand sie, mit sinnendem Blick anstarrend den Boden,
Bis sich die Mutter ihr nahet', und ausrief: „Hanchen, du träumst wohl?"
Rasch nun eilte sie fort, um Myrthen zu holen zum Kranze,
Von des Barons Kunstgärtner, im fern abliegenden Hause.
Aber die Gärtnerin sagte verlegen, sie wisse, ihr Mann sey
Grad' im entlegensten Winkel des Parkes bis Mittag beschäftigt;
Doch dann soll' er sogleich abschneiden die herrlichsten Zweige
Blühender Myrthen, sie selbst dann wolle sie bringen ins Haus ihr.
Froh ging Hanchen zurück, im Vertrauen auf solches Versprechen;

Aber die Mittagsstunde verging, und die Gärtnerin kam nicht!
Hanchen, so lang' es ihr möglich, ermahnete selbst zur Geduld sich;
Endlich jedoch, nicht länger vermögend, im Hause zu weilen,
Eilte sie fort auf's neue zur Gärtnerin, selber zu holen,
Was sie bedurfte. Da hörte sie dann, mit Schrecken und Unmuth,
Zeit nicht habe der Gärtner gehabt, zum Gang' ins Gewächshaus,
Weil er geeilt in den Wald, dort Bäume zum Pflanzen zu holen,
Aber er kehre zurück wohl bald, und besorge dann alles.
Hanchen, erwägend die Zeit, bat dringend, die Gärtnerin möchte

Selbst abschneiden die Myrthen, Antonie werd' es ihr danken.

Aber die Antwort war, das Gewächshaus wäre verschlossen,

Groß und entlegen der Wald, und schwerlich der Gärtner zu finden.

Plaudernd die Zeit zu vertreiben, erzählte die Gärtnerin vieles

Von Anstalten im Schlosse, zur Feier des heutigen Vorfests;

Ferner was Der und was Jener, an größern und kleinern Geschenken,

Bringen dem Brautpaar werde; zum Beispiel habe der Amtmann

Tief in den Beutel gegriffen, und prächtige Kannen und Tassen,

Ueber und über mit Blumen bemalt, und glänzend vergoldet,

Heute gekauft in der Stadt, aus der er so eben
gekommen.

Hanchen erwiederte nichts; tief seufzte sie
aber im Innern,

Schmerzlich zu Boden gedrückt, im Gefühle
der bitteren Armuth.

Nie noch war ihr, wie jetzt, heilbringend er-
schienen der Reichthum;

Nie noch hatte sie schlimmer der Armuth Fessel
empfunden!

Ach, was hätte sie nicht zum Feste der Freundin
geopfert!

Gold und Edelgestein, nichts wär' ihr gewesen
zu kostbar!

Und ihr fehlten sogar zum bescheidenen Kranze
die Myrthen,

Welcher das einzige war, was sie, die Beküm-
merte, konnte

Schmerzlich beschämt aufhängen am Festaltare
der Freundin!

Länger ertrug sie es nicht, das Sitzen und
müßige Harren!

Unaufhaltbar enteilte sie plötzlich! sie flog in
den Garten;

Irret' umher in des Parks labyrintisch gewun-
denen Gängen;

Wollte die Berge hinauf in des Wald's un-
heimliches Dickicht —

Siehe, da war er gefunden, der Gärtner, der
lange gesuchte!

Aber mit finsterem Blick ihr freundliches Grü-
ßen erwiedernd,

Hört' er sie mürrisch nur an, und mürrischer
wies er zurück sie,

Streng aussprechend, er dürfe nicht stärker be-
schneiden die Myrthen,

Denen er, leider, zu viel schon Zweiglein habe genommen.

All' ihr Flehen umsonst, nichts fruchtend die Klage, die Thräne,

Faßte sie schnell den Entschluß, sich anzuvertraun der Baronin,

Um durch diese sogleich an's schwierige Ziel zu gelangen.

Wieder zurück durchflog sie den Weg, beim Schlosse sich freuend

Daß an den Fenstern und auf dem Balcon kein Lauscher sich zeigte.

Ohne gesehen zu seyn, und sicher des besten Erfolges,

Kam sie hinein in das Schloß; doch wehe der armen Betrognen!

Einsam war es im Saale! die sämmtlichen Zimmer entvölkert!

Eltern, und Tochter, und Gäste, von Allen nicht Einer zu finden!
Alle gefahren zur Stadt, und zurück erst kommend am Abend! —
Bebend vernahm sie die Kunde! Verlierend die einzige Hoffnung,
Welche sie tröstete noch, stand rathlos da die Betrübte!
Was noch konnte sie hoffen und thun? Wo sollte sie jetzt noch
Beistand suchen? Es eilte die Zeit! bald nahte der Abend!
Ohne zu haben ein Ziel, durchirrte sie wieder den Garten;
Achtlos eilte sie fast an dem Hause des Gärtners vorüber;
Doch unverhofft am geöffneten Fenster die Gärtnerin sehend,

Hemmte sie plötzlich den Gang, trat hin, und
beklagte sich bitter.

„Kind," sprach endlich die Frau, voll Mitleid
Hanchen betrachtend,

„Kind, Sie kommen zu spät! Ich will es nur
ehrlich gestehen:

Schon ist fertig von blühenden Myrten ein
stattlicher Brautkranz!

Laura bestellt' ihn gestern, und giebt heut'
Abend der Braut ihn;

Und wir dürfen daher, nach ihrem gestrengen
Verbote,

Keinem, so sehr er auch fleht, abschneiden ein
einziges Zweiglein."

„Laura den Brautkranz?" stammelte Hanchen mit bebenden Lippen.

Weiter vermochte sie nichts vor Schreck und
Jammer zu sprechen.

Schnell abwandte sie sich von Haus und Fenster, woher ihr
Kam das entsetzliche Wort, das vollends den Frieden ihr raubte.
Wankenden Schrittes zurück nun ging sie den traurigen Heimweg,
Trat in's Stübchen, mit starrendem Blick, ein Bild der Verzweiflung,
Und ausbrechend hernach in die schmerzlichsten Seufzer und Thränen,
Sank sie der Mutter, erzählend ihr bitteres Leid, in die Arme.

Vieles versuchte die Mutter, zu helfen, zu rathen, zu trösten;
Aber die Hülfe, der Rath, und der Trost, nichts konnte genügen
Hanchens zerrissenem Herzen! es winkt' ihr nirgends ein Ausweg.

„Einmal,“ klagte sie laut, „nur einmal schmücket im Leben
Festlich der Jungfrau Stirn, zum Kranze gewunden, die Myrte!
Und nun soll ich damit nie schmücken die treffliche Freundin,
Der ich am liebsten ihn gäb', die von mir am liebsten ihn nähme! —
Und nichts kann ich ihr nun darbringen als festliche Gabe!
Klaglos hab' ich entbehrt und gedarbt, auch Keinen beneidet,
Welchem ein besseres Loos, als mir, von dem Himmel beschieden;
Aber wie schrecklich empfind' ich sie heute, die Härte der Armuth!“
Schluchzend verstummte sie jetzt, und schlang die erzitternden Hände

Schnell um den Nacken der Mutter, als streb-
te sie, fest sich zu halten,
Mitten im Wogengedräng' des Geschicks, am
Anker der Liebe.
„Ohne Verschulden" entgegnete Martha,
„bedrängt das Geschick uns!
Daran halte dich, Kind, mit frommer, erge-
bener Fassung!
Hast du so Vieles ertragen: ertrage geduldig
auch dies noch!
Der in dem Himmel ermisset die Schmerzen,
und zählet die Thränen,
Wog mit weisem Bedacht dir zu die beschiedene
Bürde.
Muthvoll harre nur aus! am Ziel einst glän-
zet die Krone."
Aber sie selber, indem sie es sprach, ward
heftig ergriffen

Von tief nagendem Schmerz, und sie mußte verstummen in Thränen.

Heilige Still' um sie her! Nichts störte die sanftere Wehmuth,

Welcher der stürmische Schmerz bald weichet in gläubigen Seelen.

Still, wie die Still' um sie her, ward's auch in ihnen allmählig.

Aber da regten sich endlich die lange vergessenen Küchlein,

Eins mit dem andern erwacht, laut alle nun bittend um Futter.

Hoffend für Hanchen hiedurch wohlthätige, heitre Zerstreuung,

Mahnte sie Martha, sogleich für die hungrigen Kleinen zu sorgen.

Hanchen versorgte, wie sonst, mit freundlichem Sinne die Küchlein,

Nur zum Kosen und Tändeln mit ihnen gebrach ihr die Laune.

Doch, als öffnet' ein Gott vor ihren bethränten Blicken

Plötzlich die Pforten des Himmels, und tausend geflügelte Engel

Schwebten herab, und grüßten sie liebend, und brachten ihr Blumen —

So aufglänzten im Strahl hochlodernder Flamme der Freude

Hanchens die Augen, und himmlisches Lächeln umschwebte den Mund ihr.

„Heil mir!" rief sie entzückt, „nicht bin ich so arm, als ich dachte!

Hab' ich doch noch das gerettete Huhn, und die herrlichen Küchlein!

Mutter, die all' — o erlaub' es! — die schenk' ich Antonien heute!

Ist das Geschenk auch gering: doch wird es ihr Freude gewähren.
Ihr mein Liebstes zu weihen, nur das kann heute mich trösten!
Und mit verdoppeltem Fleiß nun rühr' ich die Nadel, die Spindel,
Bis ich so viel mir gespart, dir andere Hühner zu kaufen."

Als nun, freudigen Sinnes, die Mutter gewährte die Bitte,
Hüpfte mit Jauchzen die Tochter empor, und dankte der Mutter,
Dankte dem Himmel, der ihr sie verliehen, die herrlichen Küchlein,
Ihr zur Hülf' in der Noth, und der Braut zur dauernden Freude.
„Denn" so sprach sie vergnügt — „wenn lange die Kannen und Tassen

Stehen veraltet im Winkel, des flüchtigen Goldes entkleidet,
Oder, vom leichtesten Stoß, längst liegen in Scherben zerbrochen,
Leben die Küchlein sicherlich fort, durch Kinder und Enkel,
Und von Geschlecht zu Geschlecht blüht immer erneuete Freude!»

---

# X.

## Das Lied.

Schon war's Abend geworden. Es naheten Hanchen und Martha —
Sorgsam tragend am Arme, die Eine den Korb mit den Küchlein,
Den mit dem Huhne die Andre — dem weithin leuchtenden Schlosse.
Doch als Hanchen erblickte die Reihe der glänzenden Fenster,
Ward ihr bange davor, sich zeigen zu sollen im Prunksaal

Mit so geringer, vielleicht gar lächerlich scheinender, Gabe!
Ja, wie sie nahe nun kam dem ersehnten, gefürchteten Ziele,
Trug sie Bedenken beinahe, sie wirklich zu bieten der Freundin.

Ins Vorzimmer gelangt, blieb still und schüchtern zurück sie,
Während die Mutter zum Saal hineilte, die Braut ihr zu schicken.
Jetzt, ungesehen sich wähnend, wie sie Niemanden bemerkte,
Hob sie empor von jedem der Körbe die Decke mit Vorsicht,
Freundlich betrachtend das Huhn und die Küchlein alle zum Abschied.
Sanft dann hob sie hinauf zum Herzen den Korb mit den Kleinen,

Neigte die Wange zu ihnen, und sprach, wehmüthigen Tones:

„O, lebt Alle nun wohl! wir müssen, wir müssen uns trennen!

Ach, wie hab' ich euch lieb! wie seyd ihr so schön und so munter!

Glaubt! nicht' möcht ich um Silber und Gold euch missen, ihr Theuren!

Meiner Antonie nur, ihr bring' ich mit Freuden das Opfer.

Habet Antonien lieb, doch seyd nicht böse mit Hanchen!"

Während sie so, und noch mehr, mit den Küchlein plaudert' und koste,

Hatte die Mutter Antonien schon zu der Tochter beschieden.

Aber Antonie, froh, daß Hanchen noch nicht in den Saal trat,

Sagte, sie hab' aus der Stadt, um Hanchen damit zu erfreuen,
Etwas geholt, das wolle sie jetzt hintragen ihr lassen
Heimlich ins Stübchen, deshalb sie bät' um die nöthigen Schlüssel.
Martha vertraute sie ihr, doch ohne zu fragen; und gleich nun
Eilte Antonie fort, um Befehle zu geben den Dienern;
Dann erst, heitern Gesichts, in den Vorsaal ging sie zu Hanchen.
„Ach!" sprach diese betrübt, „wohl weiß ich, und kann es mir denken,
Was für reiche Geschenke Verwandt' und Freunde dir brachten!
Schlimm drum steh' ich beschämt mit meiner so ärmlichen Gabe,

Denn ich habe ja nichts, als was die Körbchen
enthalten!
Doch, was ein liebendes Herz, nichts Besseres
habend, dir bietet,
Nimm es mit liebendem Herzen, als wär' es
erwünschtere Gabe!"

Hebend die Decken der Körb', und erblickend
das Huhn und die Küchlein,
Bebt' und verstummte die glückliche Braut vor
Schrecken und Rührung.
Und als Hanchen die Hand mit freundlichem
Nicken ihr hinhielt,
Sank sie der Freundin ans Herz, und um-
schlang sie mit Armen der Liebe.
Erst nach langem Umhalsen und Küssen, begann
sie zu sprechen:
„Hanchen, du hast mich erschreckt! Solch Opfer
— beim Himmel! zu groß ist's!

Nehm' ichs: bin ich beschämt; und verschmäh' ichs: muß ich dich kränken!
Hanchen, bedenk' es! ich soll dein Liebstes und Nützlichstes nehmen!
Nein, das darfst du nicht wollen! In Ohnmacht sankst du beinahe
Gestern, befürchtend, es haben die Küchlein Schaden genommen!
Und nun bringst du sie mir! O, behalt' sie, wenn du mich lieb hast!"

Und es erhob sich der rührendste Streit aufopfernder Liebe,
Welche nur sieht ihr Glück in dem Glück des verschwisterten Herzens.
Beide bekämpften einander mit immer gesteigerter Wärme,
Bis die Besiegte nun nahm, was die Siegerin hatte geboten,

Und sie einander, in seligster Rührung, zärtlich umschlangen.
Mehrmals aber gestört von fernher lauschenden Gästen,
Schlug es Antonie vor, auf den nahen Balcon sich zu flüchten,
Dessen bereits halb offene Thür ins Freie sie einlud,
Wo, vom Parke herauf, um den Frühlingsabend zu feiern,
Eben die ersten Akkorde der flötenden Nachtigall tönten.
Beide nun traten hinaus, doch Beid' auch standen erschrocken,
Draußen, im Dunkeln, begrüßt von sanfter, beklommener Stimme.
Gotthold war es! Er bat sie, zu bleiben; er wollte hinweggehn.

Nachtigall-Töne zu hören, erzählt' er, sei er gekommen,
Doch die hab' er sogleich, als Hanchen erschienen, vergessen;
Fortgehn hab' er gewollt, und sey, wie gefesselt, gewesen;
Ohn' absichtlich zu horchen, doch hab' er alles vernommen,
Was erst Hanchen allein, dann Beide zusammen gesprochen;
Jeglichen Blick, fast jegliche Thrän' auch hab' er gesehen!
Würd' er dafür auch bestraft: doch müss' er glücklich sich preisen,
Denn in den herrlichsten Himmel der ächtesten Tugend und Feundschaft
Hab' er geschaut, mit nimmer empfundener, freudiger Rührung.

„Heil mir!" setzt' er hinzu, „hier sah' ich mehr, als die Wittwe,
Welche geopfert im Tempel mit willigem Herzen das Schärflein!
Warlich! vor Gott und vor Menschen, mit heiligen Eiden bezeugen
Will ich es freudig und laut, daß Hanchen, die treffliche Freundin,
Nimmer vermocht', auf Blumen zu treten in böslicher Absicht;
Denn die Seele, die so strebt, Freude zu machen der Freundin,
Die kann, selber dem Feinde, sie niemals wollen verderben."

Hanchen verbarg das erglühte Gesicht am Halse der Freundin,
Nichts zu erwiedern vermögend, im Sturme der Freud' und des Schmerzes.

Gotthold aber begann auf's neue die freundliche
Rede:

„Hat es der Himmel gefügt, uns endlich zu-
sammen zu führen,

Und mir war es vergönnt, ganz offen Ihr Herz
zu erblicken:

Frag' ich endlich: Warum blieb hart mir ver-
schlossen die Thüre,

Als ich erbitten mir wollte das Wort zur Lö-
sung des Räthsels?

Treffliches Hanchen, warum kein Wort auf den
herzlichsten Brief auch?"

Heftig beklommen, doch redlichen Tones,
erwiederte Hanchen:

„Niemals hab' ich vor Ihnen die Thüre ver-
schlossen mit Absicht!

Nicht ein Blatt, das kann ich betheuern, er-
hielt ich von Ihnen!

Gern sonst hätt' ich es Ihnen gesagt, zur Lösung des Räthsels,
Daß ich wollt' an der Laube, die schon seit Jahren mir lieb ist,
Ordnen und binden die wild abwachsenden Zweige des Geisblatts.
Dankbar wollt' ich es thun für freundliche Pflege von Blumen,
Welche, verlassen von mir, nur fremden Bemühens sich freuten."

Mehr noch wollte sie sagen, doch Gotthold fiel in das Wort ihr:
„Hanchen! o, haben Sie Dank! wie lösen Sie endlich das Räthsel!"
Aus jetzt streckt' er die Hand, um die ihrige warm zu ergreifen;
Doch schon war ihm entschwunden die holde, verschüchterte Taube!

Wieder allein auf dem düstern Balcon der verlassene Gotthold!

Doch in der Seel' ihm glänzte das Bild der entflohenen Jungfrau,

Heller, als alle Gestirn' und der Mond, der eben herauf kam!

Ach, und ein Echo von Tönen erklang ihm nach in dem Herzen,

Das ihn tausendfach mehr, als Nachtigall-Flöten, entzückte! —

Fern in dem Saal jetzt rauschte Musik zum festlichen Tanze.

Braut und Bräutigam schwebten voran in der glänzenden Reihe,

Laura dazwischen, im künstlichsten Putze, sich künstlichst bewegend,

Hanchen im fernesten Winkel des Saals, dicht neben der Mutter

Sitzend, und, was ihr begegnet, mit pochen-
dem Herzen erzählend.

Gotthold trat in den Saal; er nahte der
Mutter und Tochter,
Sprach von Tanz, von Musik, von Nachti-
gall-Tönen, und Sternen;
Doch kaum hatte geendet der Tanz: still
schwieg er, und blickte
Suchend umher in dem Saal', und als sein
Auge nun Laura'n
Fand in dem dichten Gewühl: fort eilt' er, um
ihr sich zu nahen,
Und sie, ernsten Gesprächs, zum entferntesten
Zimmer zu führen.

Zum auf's neue beginnenden Tanz kam
Laura zurück dann,
Ging an Hanchen vorüber, mit wild feindse-
ligen Blicken;

Gotthold aber erschien noch lange nicht wieder im Saale,

Und dann nahet' er ernst, und sagte zu Hanchen und Martha:

„Heut' erst hab' ich gelernt, durchschauen die Schuld und die Unschuld!

Viel wohl hätt' ich zu sagen; doch fänd' ich bei Ihnen Gehör auch?"

„Gern!" antwortete, statt der betretenen Tochter, die Mutter,

„Hier doch gäb' es zu vieles Geräusch, auch störende Lauscher."

Dieses bejahend, und traulich die Hand ihr reichend, entfernt' er

Zwischen die Männer sich bald, und nahete Beiden nicht wieder.

Aber Antonie kam, und gab die geliehenen Schlüssel

Still in die Hände der Mutter zurück, und hörte von dieser,
Wie es so schlimm, mit den Myrten zum Brautkranz, Hanchen ergangen.
„Darum also" erwiedert' Antonie, „hab ich vergeblich
Auf die Erfüllung des alten Versprechens gehofft? Ich betheure:
Nur von Hanchen ein Kranz soll morgen die Locken mir schmücken!
Myrten, so viel sie bedarf, soll selbst ihr bringen der Gärtner!"
Still war Hanchen, doch innigst beseligt, obgleich sie nur wenig
Antheil nahm an dem Tanz und dem rauschenden Jubel des Festes.
Hatte doch freundlich die Freundin genommen das Opfer der Küchlein!

Sollt' am Altare die Braut von ihr doch
schmücken ein Kranz noch!
Hatte doch Gotthold frei sie gesprochen von nie-
driger Tücke!
Hatt' ihr Glauben gezeigt an die Reinheit ihrer
Gesinnung,
Ehe sie noch ihm gesagt ein Wort zur Lösung
des Räthsels!
Das war's, was sie ersehnt in der innersten
Tiefe des Herzens,
Was sie mit Zagen gehofft, doch woran sie
beinahe verzweifelt!
Hoch nun fühlte sie sich der gemeinen Ver-
läumdung enthoben!
Hatt' ihr der Beste vertraut: galt nichts ihr
die Schmähung der Bösen!
Stiller daheim sich zu freun, und der Mut-
ter, so wie sie gewohnt war,

Ruhe zu gönnen im Arme des Schlafs, trieb
sie zum Hinweggehn,
Lange bevor der gefeierten Festnacht Jubel
verrauschte.
Bald schon waren sie Beide gelangt an das
ärmliche Hüttchen,
Als sie hinter sich her einholende Tritte ver-
nahmen.
Gotthold, der sie ereilet, begrüßte sie herzlich,
doch scheltend,
Daß sie so früh und so heimlich verlassen die
frohe Gesellschaft.
„Hätt' ich" sagt' er alsdann, „Sie gleich doch
können begleiten,
Um auf längerem Wege Sie länger noch sprechen
zu können!
Jetzt dies Eine nur noch, daß untergeschlagen
der Brief ward.

Schon im beschämten Erröthen und starrenden Blicke verrathen
Hat sich der Frevel, so dreist auch leugnet die listige Zunge.
Doch schon sind wir am Ziel! O, daß es nicht weiter entfernt liegt!"
Scherzend erwiederte Martha, er könn' abbüßen die Sünde
Lang' unterlaßnen Besuchs durch nächtlichen, späten Besuch jetzt;
Und festhaltend den Scherz, ging Gotthold mit in das Hüttchen,
Freudig dagegen vergessend das Schloß voll Jubel und Lichtglanz.
Aber im Stübchen anjetzt ging auf der begeistertsten Freude
Herrliche Sonne, zunächst auf Hanchens Gesicht sich verkündend,

Aber, im Abglanz, schön auch den Freund und
die Mutter verklärend.

Welch ein freudiges Fest war hier für Hanchen
bereitet!

Herrlich von außen zu schaun, von innen noch
herrlicher tönend,

Stand an passender Stell' ein treffliches For-
tepiano.

Und was Herrliches Gluck, Beethoven, und
Haidn, und Mozart,

Und viel Andere noch, mit melodischem Geiste
geschaffen,

Lag, dem Papiere vertraut, in Meng' auf der
schützenden Decke.

Hanchen, erstaunt, und gerührt, und ent-
zückt, wie noch nimmer im Leben,

Wollte den Augen zuerst nicht traun; doch:
„Antoine!“ rief sie,

Gleich nach dem ersten Besinnen von selbst, noch ehe die Mutter
Ihr von den Schlüsseln erzählt. Es gestand nun der freudige Gast auch,
Daß er Antonien, heut' in der Stadt, dies Fortipiano
Hab' auswählen geholfen aus vielen, und daß er daher auch
Ihnen noch spät in der Nacht ins einsame Hüttchen gefolgt sey,
Glücklicher Zeuge zu werden von Hanchens Erstaunen und Freude.
Hanchen vernahm es nur halb. Fromm schlug sie die Hände zusammen,
Wie zum Gebete des Danks. Dann rief sie, mit zitternden Fingern,
Tön' aus den Saiten hervor, dann wieder den Namen der Freundin

Mit holdtönender Stimm', aus freudig erbebenden Lippen.

„Siehe! der Phönix" sagte die Mutter, „erstand aus der Asche

Ungleich höheren Werths, als früher die Flamm' ihn verzehrte!"

Hanchen erwiederte drauf: „Ach, hätte der selige Vater

Doch die Freude noch können erleben!" — Die Stimme versagt' ihr;

Aber des Herzens Empfindung ergoß sich in Trauer-Akkorde,

Herzansprechend und rührend, so wie sie dem Herzen entquollen.

Immer harmonischer klang es, erhabner, und voller, und frömmer;

Sprache der Wehmuth war es, hinauf von der Erde zum Himmel.

Alle verstummten, und horchten, und athmeten leiser und leiser,
Bis, hochheiligen Tones, die schönste Choral-Melodie klang.
Da sprach Martha bewegt: „Das war ihm immer das liebste
Lied im Gesangbuch. Selber im Sterben noch wollt' er es singen."
Und ganz leis', und ohn' es zu wissen, begann sie zu singen,
Nach der vortrefflichen Weise, die frommen, vortrefflichen Worte.
Und mit rinnenden Thränen, den Blick aufschlagend zum Himmel,
Einer Cäcilia gleichend, begann auch Hanchen zu singen,
Schmelzenden, herrlichen Tones, das Herz voll heiliger Andacht.

Doch zu vollbringen vermochte sie nicht, vor steigender Rührung,
Spiel und Gesang des ergreifenden Lieblingsliedes des Vaters.
Stimm' und Saiten verstummten; und abwärts kehrte sich Hanchen.
Gleich der bethaueten Blume, die Abends den blühenden Kelch schließt,
Stand sie, und neigte zu Boden das schöne, bethränete Antlitz.

„O," sprach Martha, „er schauet gewiß jetzt nieder vom Himmel,
Sieht dein Weinen, und sieht dein Herz, und erfreuet sich dessen!"

Beide umschlangen sie sich, voll Lieb' und Trauer, und weinten
Ein' an dem Halse der Andern die frömmsten, die seligsten Thränen.

Da nicht länger vermocht' auch Gotthold,
still zu verschließen,
Was er im Herzen empfand, was ihm auch
Thränen entlockte.
Lied und Gesang schon hatten das Herz ihm
mächtig ergriffen;
Aber der Sängerin Weinen, Verstummen, und
kindliches Hangen
An dem verlorenen Vater, in freudebegeisterter
Stunde,
Das griff tiefer und tiefer ins wonnig erbebende
Herz ihm.
Hin mit zaubergewaltiger Kraft zog liebende
Sehnsucht,
Zogen Bewunderung ihn und nimmer empfun-
dene Wehmuth,
Hin zu der trefflichsten Tochter, und hin zu der
würdigsten Mutter.

„Nehmt mich," sprach er, „o, nehmt auch mich in den engeren Bund auf,
Der Euch heilig umschließt mit Banden der zärtlichsten Liebe!
Mutter, o, nenne mich Sohn! ich ehr' und liebe dich kindlich!
Hanchen! erlaubt's dein Herz: o, so nenne mich deinen Geliebten,
Denn das meinige nennt schon längst dich seine Geliebte!
Hier in dem niedrigen Hüttchen, in dieser geheiligten Stunde,
Falle mir endlich das Loos für künftige, bessere Tage!
Denn viel hab' ich gelitten um dich in dem liebenden Herzen!
Doch du, himmlisches Herz, du kannst das reichlich vergelten!

Die du der Freundin zum Opfer gebracht dein Liebstes: die Küchlein,
Die du die Saiten geweiht mit dem Lieblingsliede des Vaters —
Treffliche Freundin, und treffliche Tochter, du wirst dem Geliebten,
Den dein Herz sich erwählt, auch werden die trefflichste Gattin!"

Also sprach er, und harrte mit klopfendem Herzen der Antwort.
Aber es weinten die Tochter und Mutter nur mehr, als zuvor, noch.
Fester und fester umschlang nun die Tochter den Nacken der Mutter,
Nichts zu erwiedern im Stand', als Seufzer und heißere Thränen.
„Hanchen! o, liebst du mich nicht?" sprach Gotthold, bängeren Tones.

Da riß Martha mit sanfter Gewalt sich los von der Tochter,
Ihm, statt dieser, erwiedernd: „Verkenne das zagende Herz nicht,
Theurer, willkommener Sohn, das dich schon lange geliebt hat!"
„Lange geliebt?" sprach Gotthold, freudigen Tones; und Hanchen
Haucht' ein schüchternes Ja, kaum hörbar, über die Lippen.
Aber für Gotthold klang es, wie Sphären-musik! und die Arme
Oeffnet' er zitternd entgegen der Braut, die, bebend und wankend,
Nun, mit dem Herzen voll Lieb', ihm sanft an das liebende Herz fiel.

# Inhalt.

I. Die Ueberraschung . . . . . . Seite 3
II. Das Geständniß . . . . . . — 23
III. Neue Betrübniß . . . . . . — 54
IV. Ergebung . . . . . . . . . — 73
V. Das Nest . . . . . . . . . — 92
VI. Vertrauen . . . . . . . . — 110
VII. Geduld . . . . . . . . . — 130
VIII. Der Schreck . . . . . . . — 148
IX. Verzweiflung . . . . . . . — 167
X. Das Lied . . . . . . . . . — 185







